

VERBODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 48.

Monatlich vier Nummern.

Berlin, 19. Dezember 1892.

Vierteljährlich
2½ Mark = 1½ fl. ö. W.

38. Jahrg.

Das Stiefkind.

Weihnachtserzählung von Ludwig Buzer.

Nachdruck verboten.

Auf den Weierhof wird das Christkind heuer allem Anschein nach wenig Freude bringen," sagt der Förster Hofmann zu dem Arzte, welcher soeben zu Pferde steigt und sich ansichtig fortzureiten.

"Im — fleißig feuchte Umschläge machen und von der Medizin stündlich einen Theelöffel voll geben! Die Kleine ist kräftig; wird's hoffentlich überwinden. Heute nacht muß sich's so oder so wenden! Ich reite jetzt nach Dinkeln und sehe auf dem Rückweg wieder nach. Gott befohlen!"

"Heute nacht muß sich's so oder so wenden," murmelt der Förster, dem Arzte nachblickend, der in lebhaftem Trabe dahinreitet und nach wenigen Augenblicken im Walde entschwindet. In gedrückter Stimmung wendet er sich dann dem Hause zu.

In einer Wiege sitzt eine blasse Frau. Sie wirft einen thränenumflorten, fragenden Blick auf den Eintretenden. Dann bückt sie sich schluchzend über das kleine Wesen, das heftig fiebernd im Bettchen liegt.

Am Fußende der Wiege steht ein sechsjähriges kleines Mädchen mit etwas groben, unschönen Gesichtszügen. Die Augen des kleinen bleichen Mädchens ruhen unverwandt auf dem kranken Kinde.

"Wer wird denn gleich ans Schlimmste denken, Theres," sagt der Förster tröstend, "Kinder haben ja häufig Fieber. Der Doktor glaubt bestimmt, daß es sich heute nacht wendet." Das etwas beängstigende "so oder so" des Arztes verschweigt er.

"Anton, geh nur schnell nach Zettingen und hole die Medizin!" ruft die Frau.

"Ich gehe schon, Theres," sagt der Förster, indem er den Zwilling von der Wand nimmt und über die Schulter wirft, "in drei Stunden bin ich wieder da. Mengstige dich nicht!" Und nach einem besorgten Blick auf das kranke Kind verläßt er das Haus.

Der Weierhof, ein echtes Jägerheim, liegt am Eingange eines ausgedehnten Forstes. Von dem berühmten Landstuchthauptmann Schärflin von Burtenbach um die Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut, hat dieses ehemalige Jagdschloß bis heute keine wesentliche Aenderung erfahren. Die mächtigen, hundertjährigen Eichen, die das Gebäude umgeben, wehren gleichsam jeden modernen Eingriff ab. Und der große Weier hinter dem Schlosse erzählt dem aufmerksamen Lauscher wunderfame, alte Geschichten. Von überhängenden Bäumen ein-

geschlossen, liegt das stille, im Sommer von Wasserrosen umsäumte Gewässer träumerisch da. Selten betritt ein menschlicher Fuß seine Ufer. In der smaragdnen Flut spiegelt sich außer den mächtigen Blätterkronen nur zuweilen ein vorsichtig sich näherndes Reh oder ein über der glatten Fläche kreisender Raubvogel.

Hofmann schreitet rüstig dahin, die Sorge um das kranke Kind heißt ihn das gewohnte gleichmäßige und bequeme Jägertempo beschleunigen. Er ist eine jener Naturen, denen ihr Beruf gewissermaßen den Stempel aufgedrückt hat. Man erkennt in ihm den Weidmann auch ohne den Zwilling und den

in allen Farben schillernden Rucksack. Das stark markierte, einnehmende Gesicht umrahmt ein kräftiger Vollbart, und sein offener, freier Blick drückt Energie und Herzengüte aus.

Vor sieben Jahren hatte Hofmann den Weierhof, an der Seite einer ihm seit kurzem angetrauten Frau, als herrschaftlicher Revierförster bezogen. Aber schon nach fünfjähriger Ehe wurde er Witwer, und seine Frau hinterließ ihm jenes Mädchen, das heute an der Wiege des kranken Kindes stand. Er hatte sich dann zum zweitenmale verheiratet. Und wenn auch gar kein Grund für ihn vorlag, diesen Schritt zu bereuen, so blieb doch ein wunder Punkt in seinem Herzen: die muntere Milli, das Kind aus erster Ehe, war seit einiger Zeit auffallend still und träumerisch geworden; dem Kinde fehlte die Mutterliebe. Warum mochte seine Frau das Mädchen nicht? War es ihr nicht hübsch, nicht zutraulich genug?

Mit solchen Gedanken beschäftigt bog er eben vom Forste gegen das Dorf Oberwaldbach ab, als er ein "Gnat'n Abend (Abend), Herr Revierförster" hinter sich hörte. Er wandte sich um und sah einen alten Mann, der ein Tannenzweigen trug. Der Alte qualmte behaglich aus einer hölzernen Tabakspfeife, und seine von schneeweißen Büschchen umschatteten Augen blickten prüfend und lustig in die Welt hinein.

"Guten Abend, Remele," erwiderte der Förster. "Habt Ihr Euch einen Weihnachtsbaum geholt?"

"Ja freile — für mei' Enkeln. Vater hat's toin mehr, iaz (jetzt) muß halt der Mehne dafür Sorge."

"Ich muß schneller gehen als Ihr, lieber Remele; mein Kind ist schwer krank; ich muß zur Apotheke nach Zettingen."

"Was Ihr it jaget! Aber doch nit's größere Mäddele?"

"Nein — 's kleine."

"Auf'm Heimweg dürst Ihr a Fuahrwerk nehme; wiar kriagen a Schneeg'schtöber, wia nit glei' ois (eines) dau gwöße ischt! Duaget — von Schöneberg bis über Burgau ra (herunter) isch 's scho ganz blaueschwarz, und dear Fied hinter Schloß Klingeburg, döz ischt so die rechte Farb; 's ganze Mind'lthal — lassen's Ihne öbbes (etwas) sage, Herr Revierförster," rief der Alte, seine Schilderung unterbrechend, dem bereits Vorauseilenden zu, "i hab' achtzig Jahr auf'm Rücken und viel erfahre: bei de Kinder könnet Dokter und d' Apotheker nit viel helpe — 's ischt halt am böschte, wenn's g'fund sind! Heut in der Christnacht, da ischt a Mittel dau, döz hilft g'wiß: dau hinte, im Stauffberger Wald, da steht a alt's Kreuz; und an deam Kreuz sind — es könnet so sechzig Jahr hear sei — in der Christnacht, auf'm Heimweg vom Christfinge, zwei Kinderle verfroare. D' Bote-



Ball- und Gesellschaftsvoiletten.

(Beschreibung S. 487.)

liesel — geb ihr Gott die ewig Ruah — ischt am selbige Klued von Riad auf Zettinge num (hinüber) gange, und dia hat aus'm Wald raus a Kind weine und glei d'rauf zwei Kinder wunderschö' finge heare. No ja — dia Kinderle, a Mädele und a Büable, hat ma am heilige Tag am Kreuz drobe aufg'funde. Und die Kinder, dia helf'n jödem Kind, 's mag no' so krank sei, wenn ma's in der Christnacht aufruft. Dös ischt a bößers Rezept als —

Der Alte unterbrach seinen Redestrom, da der Förster plötzlich stehen blieb und sich heftig umwandte. Mit dem Ausrufe: „Donnerwetter, ich habe ja das Rezept liegen lassen!“ stürzte er an dem Alten vorüber und eilte nach seiner Wohnung zurück.

In der Krankenstube herrschte nach dem Fortgang des Försters eine beängstigende Stille. Nur die raschen Atemzüge des fiebernden Kindes und die gemächlichen Pendelschläge der Schwarzwälderuhr unterbrachen das lautlose Schweigen. Vielleicht würde die Mutter für die kleine Willi, die stumm da stand und mit einem Gemisch von Angst und Erwartung auf das kranke Schwesterchen sah, ein freundliches Wort gefunden haben, wenn sie lebhaftere Teilnahme wahrgenommen hätte. Aber der starre, trockene Blick des fast häßlichen Mädchens schien ihr von andauernder Gleichgültigkeit zu zeugen und ließ sie nach und nach auf den fast ungläublichen Gedanken kommen, Willi würde sich freuen, wenn das kranke kleine Wesen nicht mehr dawäre. Ja, die bloße Gegenwart des Mädchens wurde ihr schließlich so unerträglich, daß sie das Kind mit frostigen Worten vom Bette zurückwies.

Willi zog sich, die Mutter verwundert und furchtjam anschauend, in einen Winkel zurück. Traumhaft stieg vor ihrem Geiste eine seltsame Zeit herauf. Sie sah sich an eine liebe Mutter geschmiegt, deren Blick und Stimme ihr Herz beglückte und erwärmte. Jene Mutter liebte sie und erzählte ihr seltsame Geschichten vom dunklen Walde und vom Weisergrunde. Aber eines Tages war diese Mutter eingeschlagen, und schwarze Männer trugen sie vom Weiserhose fort; alle Sehnsucht, aller Gram war vergebens — die Mutter kam nicht wieder.

Die Försterin war inzwischen aufgestanden, um das Vesperbrot zu bereiten. „Heiliger Gott,“ rief sie auf einmal, „da liegt das Rezept! Willi, lauf schnell dem Vater nach und bringe es ihm! 's Mariele muß sterben, wenn's die Medizin nicht bekommt!“

Hätte die Frau die Erregung des Mädchens und seinen entsetzten Blick beobachtet, sie würde die häßliche Vermutung von vorn bereit haben. Sie zog dem Kinde hastig einen Mantel über das leichte Rattunkleidchen, band ihm eine Pelzhaube über die Ohren, und ein paar Minuten darauf lief die Kleine den wohlbekannten Waldbaum hinunter, den Vater einzuholen.

In den Ohren des Mädchens tönten nur die Worte der Mutter fort: „'s Mariele muß sterben, wenn's die Medizin nicht bekommt!“ Das kranke Schwesterchen war für Willi der einzige Lichtstrahl ihres Lebens, nur die Scheu vor der strengen Stiefmutter hinderte sie, ihre Liebe zu dem Kinde in deren Gegenwart zu äußern.

Es war vier Uhr nachmittags und begann bereits zu dunkeln. Willi rief einigemal aus Leibeskräften nach dem Vater. Als sie den Gefuchten nicht zu Gesicht bekam, lief sie weiter und weiter und langte schließlich bei einbrechender Nacht gänzlich erschöpft in dem Städtchen Zettingen an.

Der Förster hatte sich auf dem Rückwege zum Weiserhose nicht am Walde gehalten, sondern war quer durch die Felder geeilt, um schneller den Hof zu erreichen. Fast atemlos kam er zuhause an. Seine Frau sah ihn durch die Gartenthüre kommen und lief ihm aufgeregt entgegen.

„Theres, denk dir diese Gedankenlosigkeit — hab das Rezept liegen lassen! War schon bis Waldbach — gib's mir schnell!“

„Ja, bist du denn der Willi nicht begegnet?“ fragte die Frau entsetzt. „Sie ist dir nachgeeilt, die Magd war noch nicht aus Dinteln zurück, und ich hatte niemanden zu schicken —“

„Um Gotteswillen,“ fiel der Förster ein, „das Kind fort? Bei diesem Wetter? Jeden Augenblick kann der Schneesturm losbrechen, und Nacht wird's — Theres, das hättest du nicht gethan, wenn —“ Er hielt einen bitteren Vorwurf zurück; zu Auseinandersetzungen war jetzt keine Zeit.

„Welchen Weg schlug Willi ein?“ fragte er hastig.

„Sie lief am Walde entlang.“

„Und wie lange ist sie fort?“

„Wohl bald eine Stunde.“

„Barmherziger Gott!“ Und ohne Gruß eilte er hinweg.

In Waldbach und Nied erkundigte er sich erfolglos nach seinem Kinde. Von Nied aus ist Zettingen in einer halben Stunde zu erreichen. Der Weg führt von hier ab durch eine Thalmulde, die von zahlreichen Wassergräben durchschnitten wird.

Der vom alten Nemele prophezeite Schneesturm war inzwischen losgebrochen und hatte jetzt seinen Höhepunkt erreicht. Die Kloden fielen so dicht, daß jeder Ausblick unmöglich wurde. Ueber die kahle Fläche tobte ein Orkan, der aus den gefallenen und noch wirbelnden Schneemassen dicke Wolken bildete, die bald in Form einer breiten, hohen Wand, bald in wildem, sinuierendem Kreislauf dahinjagten.

Eine Todesangst befahl den Förster: wenn sein Kind sich jetzt im Freien befand, war es rettungslos verloren! Aber vielleicht hatte es die Apotheke vor Ausbruch des Schneesturmes erreicht, und man hatte es dort zurückgehalten! Einmal glaubte er ein leises Weinen zu hören, in fieberhafter Spannung blieb er stehen und horchte auf, doch nur das Heulen des Sturmes antwortete ihm. In großer Aufregung eilte er weiter, von Zeit zu Zeit mit lauter Stimme nach dem Kinde rufend; allein kein menschlicher Laut ließ sich vernehmen. Endlich erreichte er die Apotheke zu Zettingen.

„Ist mein Kind bei Ihnen?“ fragte er hastig den Apotheker. „Ihre Kleine war vor nahezu zwei Stunden hier. Das Kind hatte es sehr eilig und war stark erhitzt. Ich gab ihm die Medizin und riet ihm dazubleiben, bis das Wetter vorbei wäre. Aber das Kind wollte nicht bleiben.“

Hofmann fühlte sein Herz sich krampfhaft zusammenziehen. „Barmherziger Gott!“ sagte der Apotheker, „das Mädchen wird kaum aus dem Orte gekommen sein. Es hat sich sicher irgendwo untergestellt. — Lassen Sie 's doch durch den Gemeinbediener ausschellen!“

Ein Hoffnungsstimmer überflog das Gesicht des Försters.

Bald darauf erkönte der schrille Klang einer Glocke durch die leeren Straßen: „A Klein's Mädele hat sich im Schneesturm verirrt — Hilfe!“ rief der Gemeinbediener aus.

Manche Mutter blickte zärtlich auf ihre Kinder. Gottlob, sie waren alle da! Wen mag es angehen? Armes Kind — arme Eltern!

Willi hatte gehofft, den Vater in Zettingen zu treffen. Als sie aber in der Apotheke ankam und den Vater nicht fand, überlegte sie nicht weiter; nur die angstvollen Worte der Mutter klangen ihr in den Ohren. Mit Hast ergriff sie die Medizin: dieses Fläschchen also enthielt die Rettung fürs Mariele! Eine große Aufregung bemächtigte sich des Kindes; alle Müdigkeit war verschwunden — fort, fort nach Hause!

Ein Windstoß riß die Kleine fast zu Boden, als sie ins Freie trat. Mit großer Mühe drang sie vorwärts. Das letzte Haus des Städtchens lag bereits hinter ihr, als die ersten Schneeflocken fielen. Wenige Augenblicke darauf tobte das Unwetter mit aller Kraft.

Mit jeltener Ausdauer arbeitete sich anfangs das schwache Mädchen durch die sich ansammelnden Schneemassen. Es hatte wenigstens den Sturm im Rücken; allein der tolle Schneewirbel hüllte es bald vollständig ein. Kaum hatte es sich aus einem verwehten Graben herausgearbeitet, so fiel es nach wenigen Schritten wieder in einen andern. Bald verlagten die Kräfte. „Nur bis zum Walde noch, dann will ich ein wenig ruhen,“ dachte Willi. Aber der Wald kam nicht, und das arme Kind fühlte auf einmal seine gänzliche Verlassenheit und begann zu weinen. Ein eisiger Hauch durchzog den ganzen Körper, und die kleine Brust pochte zum Zerplatzen. Da sank es bis an den Leib in eine Schneetiefe; ein schwaches Ringen — vergebens!

Wie das wohlthat! Nur ein wenig ruhen — das Herz pochte schon langsamer; warm und weich ruhte sich's hier; der graufige Schneewirbel streifte nur zuweilen das fast empfindungslos gewordene Gesichtchen.

„Nein, nicht ruhen! 's Mariele stirbt sonst . . . fort, fort!“ Und mit letzter Kraft versuchte Willi sich aus dem Schnee herauszuarbeiten. Doch nirgends bot sich ein Halt; sie sank nur immer tiefer.

Ein unwiderstehlicher Schlaf legte sich auf die müden Lider; die Glieder wurden bleischwer, und das Köpfchen sank zurück; alle Willenskraft begann zu schwinden.

Noch einmal schreckte Willi auf: bald wäre sie eingeschlafen, ohne zu beten. Sie fühlte unbestimmt, daß sie sich in großer Gefahr befände, und es fiel ihr ein, daß dann ein Schutzengel helfe. So hatte es ihr die Mutter gesagt, jene gute Mutter, die man vom Weiserhose forttrug und die nie wiederkam.

„Schutzengel mein, laß mich dir befohlen sein, Ich bitte dich, du wollest mich treue pflegen, Bis ich komm' ins ewig Leben — Amen.“

Kam es langsam und schwach von den Lippen des Kindes. Dann versank es in einen tiefen Schlaf.

Der Sturm setzte über die zarte Menschenblume hinweg. Tausende von Schneeflocken füllten langsam ein Grab, die Windsbraut tanzte einen wilden Reigen darüber und heulte ihr Totenlied.

Schwache Lichtpunkte wurden hier und da auf dem Schneefeld sichtbar. Bald zogen sie sich nahe zusammen, bald dehnten sie sich wieder aus. Es hatte zu schneien aufgehört, aber der Sturm tobte ungechwächt weiter und jagte zerrissene Wolkenmassen vor sich her. Mehrere Männer aus Zettingen waren eifrig bemüht, das vermißte Mädchen aufzufinden.

Die Leute befanden sich bereits in der Nähe von Nied, als ein Reiter daherkam und nach dem Förster fragte, der dem Ankommenden verstört entgegenblickte. „Ich bringe Ihnen eine freudige Weihnachtsbotschaft,“ rief der Arzt ihm zu, „Ihr Mariele ist außer Gefahr! Aber wo ist denn Willi? Sie ist noch nicht heimgekommen.“

„Wird wohl eingeschneit sein,“ sagte der Förster gebrochen, „wir suchen sie seit einer Stunde vergeblich.“

„Nur die Hoffnung nicht aufgeben!“ versetzte der Arzt, „alles fleißig abjuchen! Wir müssen das Kind finden!“ Und das Suchen begann von neuem. Drüben in Waldbach läutete es zum Gebet. Der Sturm trug die Glockentöne herüber.

„Dies Gebetläuten — 's ist wohl das Sterbeglocklein für mein Kind,“ sagte der Förster traurig. Er hatte einen Waldvorsprung durchsucht und war auf eine Lichtung gelangt, hinter welcher der Hochwald begann. Auf dem Boden kriechend untersuchte er die Fläche. Bis zu den ersten Tannen des Hochwaldes war er gelangt, da erfaßten seine Hände unter dem Schnee einen dünnen Pfahl — ein Brett. Aufblickend gewahrte er im matten Scheine seiner Laterne ein altes, verwittertes Kreuz. Wie ein Blitz durchfuhr es ihn: das war das hilfebringende Kreuz, von dem der alte Nemele gesprochen! Und im innersten Mark erschütterte lag der angstgequälte Mann am Fuße des Kreuzes, und den morschen Stamm umklammernd gedachte er jener armen beiden Kinder, die einst hier in einer Christnacht erfroren waren.

Da auf einmal drang aus dem Walde heraus ganz deutlich das Winnen eines Kindes an sein Ohr, und bald darauf vernahm er aus fast unmittelbarer Nähe das von zwei Kinderstimmen gesungene Lied „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Während die eine Stimme fest und silberhell durch den Wald klang, kam die andere infolge eines schwer unterdrückten Schluchzens nur wenig zur Geltung.

Mit vornübergebeugtem Körper lauflachte der Förster und sah plötzlich zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, aus dem Waldwege auftauchen, die einen Korb schlepten und langsamen Schrittes näher kamen. Die Kleinen gingen über die mondbleichen Waldböschung an dem Förster vorüber und wandten sich dann, die Böschung hinunterstreichend, dem Dorfe Nied zu.

Der Förster blickte den Kindern wie im Traume nach. Da drang vom Thal herauf lautes Schreien und Weinen an sein Ohr. Auf die Lichtung hinauseilend gewahrte er am Fuße der Böschung die beiden Kinder, wie sie sich vergeblich abmühten, aus einer Schneetiefe herauszukommen.

Rasch eilte er ihnen zu Hilfe. Es waren arme Kinder aus Nied, die zum „Christfingen“ in einem jenseits des Waldes gelegene Orte gewesen waren und die bei Beginn des Schneesturms bereits den schützenden Wald erreicht hatten.

Mit tröstenden Worten hob der Förster eben das frierende Mädchen aus dem verwehten Graben, da bemerkte er in dem von den Kindern aufgewühlten Schnee eine Hand, die ein Fläschchen umklammerte. Mit einem Aufschrei stürzte er in den Graben zurück und hob jammernd — sein Kind in die Höhe. Weinend preßte er das Mädchen an sich. War Willi tot? Ihre Glieder waren starr, der Mund fest geschlossen. Er rückte das heruntergedrückte Pelzhäubchen in die Höhe: die Augen waren zu — kein Atem hörbar!

„Herzele, verlaß mich nicht!“ schrie er in wildem Schmerze auf und benetzte mit heißen Thränen das eiskalte Gesichtchen des Kindes.

Unterdes kamen einige Männer, unter ihnen der Arzt, herbei. Sie hatten das Sammern der Kinder und bald darauf den Schrei des Försters gehört.

„Gott sei Dank!“ rief der Arzt. „Gebt mir rasch das Mädel herauf, Herr Förster! Ich reite nach Nied, ins Schulhaus — bis zum Weiserhose ist es zu weit!“

Als der Arzt mit dem Kinde fortgeritten war, dankte der Förster den wackeren Leuten für ihre geleistete Hilfe. Dann nahm er den Brotkorb der beiden Kinder, hob das zitternde kleine Mädchen auf die Arme und schritt ebenfalls dem Dorfe zu.

„Kinder, wie kamt Ihr dazu, bei diesem Wetter im Walde zu singen?“ fragte er den neben ihm laufenden Knaben.

„'s Annele hat's g'froare, und sie hat g'heinet (geweint), und damit sie 's Frierere vergeße soll, han i 's Singe ang'fange,“ antwortete der Knabe.

„Ich werde Euch morgen etwas recht Schönes bringen, Kinder,“ sagte der Förster, indem er den Kleinen, vor dem ärmlichen Häuschen der Eltern angekommen, den Korb zurückgab. Bald darauf betrat er das Schulhaus.

Willi lag auf einem Tische, und der Arzt war eifrig bemüht, die starren Glieder des Mädchens wiederzubeleben. Eine Frau, die der Thüre den Rücken wandte, stand neben dem Doktor; sie beugte sich, laut schluchzend, über das Kind. „Theres — wie kommst denn du hierher!“ rief der Förster überrascht.

„Hab' Ihre Frau gerade noch rechtzeitig abgefaßt — sie wollte nach Zettingen,“ entgegnete der Arzt.

Das Kind lag noch immer regungslos da, und die steifen Fingerchen hielten krampfhaft das Medizinfläschchen umfaßt.

„Dem Mariele zu lieb ist sie in den Tod gegangen!“ schrie auf einmal die Frau, „und ich hab' so abscheulich über diesen Engel gedacht! Ist sie tot? — Heiliger Gott — ist sie wirklich tot?“ Verzweiflungsvoll die Hände ringend, sank sie vor dem Tische, laut weinend, in die Knie.

Der Arzt gab keine Antwort. Der Förster, gerührt über den tiefen Schmerz und die bittere Selbstanklage seiner Frau, hob diese empor und hielt ihre Hand in der seinen. Mit Angst und fieberhafter Spannung verfolgten die beiden Gatten die Bewegungen des Arztes, welcher den starren Körper vorsichtig mit eiskalten Tüchern frothierte.

„Haben Sie Hoffnung?“ fragte der Förster zagend.

Der Arzt hielt das Ohr auf die Herzgegend des Kindes.

„Es lebt!“ rief er freudig.

Nach einiger Zeit schlug Willi die Augen auf, wie im Traume blickte sie um sich.

Die Försterin hatte sich über das Mädchen gebeugt, und ihre bebenden Lippen hauchten einen Kuß auf seinen Mund. „Willi!“ rief sie zärtlich, „Herzele, komm zu dir!“

Da erfolgte eine ruhrende Scene: die Augen des Kindes erweiterten sich, die roten Nerven fingen an sich zu bewegen und suchten den Hals der Stiefmutter zu umfassen. „Mutterle!“ kam es leise von seinen Lippen, „Mutterle, hast du mich lieb?“ Und die Försterin drückte einen langen, heißen Kuß auf die Lippen des Kindes.

Von Waldbach herüber klang das Glöcklein zur Christmette.

Der Ernst des Lebens.

Von f. v. Kapff-Essenther.

(Schluß von S. 455.)

Nachdruck verboten.

„Nun war's entschieden. Ja, er mußte sich töten oder einen Erfolg haben. Das war nicht zu ertragen. Alice mußte, sie würde es noch bereuen. Und alle sollten sie das — alle! Auch der unvernünftige Onkel! Ja, auch „Seraph“, an deren guter Meinung ihm viel lag, sie mußten alle bekehrt werden! Schließlich war das auch um feinewilligen notwendig, denn seine Lage wurde unfaßbar. Seine Mittel waren erschöpft — schon hatte er Schulden. Er konnte die Wochen zählen, wie lange der Rest seines Barvermögens bei größter Sparfamkeit noch reichte.“

Da hatte er auch schon die alte Skizze hervorgehoben — er würde an die Sache gehen. Warum auch nicht? In dieser schrecklichen Situation galten alle Mittel. Und nahm nicht jeder die Motive, wo er sie fand? Hatte nicht Shakespeare vorhandene Stoffe ausgearbeitet? Was war denn an dem Sujet auch so Besonderes? Hätte es ihm nicht einfallen können? Könnte nicht auch er auf die beganbernden Linien dieses Kopfes geraten? Warum denn nicht? Es war eine Thorheit zu zögern! Nur Schwachköpfe fäseln von Plagiaten!

Aber nun schwankte er wieder. Wenn irgend jemand das Blatt vor ihm gesehen, trotzdem ihm der Sohn Weinhubers das Gegenteil versichert? Und wiederum, weshalb sollte jener lügen, der doch nicht ahnen konnte? Der einzige, der die Skizze kannte, Fritz, hielt sie für die seine. Wenn nun jener arme Teufel nachher schwätzte? Ach, wer würde auf ihn hören! Und gewürdigt hatte vor ihm, Viktor, auch niemand das Blatt, weil er es sonst nicht aus der Hand gelassen hätte! Also — an die Arbeit!

Mit einem schweren Seufzer bestellte er den Blendrahmen — ein wenig größer als die Skizze. Und nun begann er zu kopieren, fieberhaft, flabijisch — bei verschlossener Thür — zwei Tage ununterbrochen, fast ohne zu essen, zu schlafen, zu rasten.

Da stand jetzt die Skizze. Er hatte anfangs die Absicht gehabt, möglichst zu modifizieren, etwas von seinem Geiste, seiner Art hineinzulegen. Aber er konnte nicht — das Bildchen war zu vollkommen, jeder Strich, jedes Tüpflein mußte so bleiben. Und es blieb so. Da stand es auf der neuen, frisch grundierten Leinwand!

Mit zitternden Händen riß er jetzt die Skizze in zwei, drei, vier Stücke, steckte sie in den Ofen, spritzte Del darauf und zündete sie an. Sie verbrannte langsam, qualmend. Nun konnte ihm niemand beweisen, das Bild sei nicht sein! Die Ausführung war nur noch Sache des Fleißes.

Die sie sollten sich vor ihm beugen — alle, alle! Und hatte er erst einmal einen Erfolg, so würde leicht ein zweiter sich erringen lassen. Man muß nur hineinkommen in das richtige Fahrwasser! Und ihn überkam ein Gefühl der Hoffnung, der Zuversicht. Es war ein schwerer Kampf gewesen. Aber nun wollte er auch aufleben, triumphieren!

Er ging essen. Seit zwei Tagen hatte er nichts Warmes genossen, außer schlechtem Kaffee von seiner Wirtin. Mit kalter Küche — Butterbrot und billigem Aufschnitt — versorgte er sich selbst, und eine Flasche Wein hatte ihm über die letzten Bedenken hinweggeholfen. Seit langer Zeit wagte er einmal wieder gut zu essen — gut und reichlich, in einem feinen Restaurant, es gab einen ordentlichen Riß in seine Kasse. Nicht mehr lange, so stand er vor dem Hunger. Zurückzukehren zu dem Onkel, ohne Erfolg, das schien ihm unmöglich. In letzter Perspektive blieb ihm nur noch der Selbstmord, wenn ihn die „Andacht“ nicht rettete. Aber diesmal war er seiner Sache sicher.

Nun wollte er „Seraph“ auffuchen. Unterwegs wiederholte er sich unaufhörlich: „Ich hab's thun müssen — thun müssen!“

Sie malte ein niedliches Amoretchen, nackt, mit einer großen Küchenschürze, einer breiten Kochmütze und einer Pfanne in dem dicken Pöschchen. Es war sehr drollig.

„Nun, Sie lassen sich ja gar nicht mehr blicken,“ sagte sie, ihm zwei Finger hinreichend.

„Ich arbeite,“ antwortete er, „und diesmal wird's das Rechte!“

„Das würde mich sehr freuen,“ meinte sie, offenbar nicht ganz überzeugt. Ach, auch sie glaubte nicht an ihn.

„Werden Sie kommen, meine Skizze anzusehen?“

„Aber gewiß, lieber Herr Borsau. Sagen Sie mir, wenn es so weit ist, dann komme ich sicher!“

„D, das wird nicht lange dauern,“ versicherte er, „es wird — es wächst, Fräulein!“

„Ihre Worte klingen zuversichtlich, mein Freund, aber Sie sehen blaß und müde aus!“

„Ich habe mich angestrengt,“ meinte er.

„Nun, es soll mich wirklich freuen, wenn es wird! Sehen Sie, mir machen die Sujets kein Kopfzerbrechen mehr.“

Und plötzlich fragte er: „Sie bezweifeln, daß ich's zu etwas bringen könnte, nicht wahr?“

„D nein,“ entgegnete sie, „aber Ihre ganze Art scheint mir eher zu so etwas geeignet, was ich mache. Ich glaube, daß Ihnen der große Zug fehlt, oder die Tiefe, wie wir's nennen wollen. Das fehlte mir auch, und das kann man durch Fleiß nicht ersetzen.“

Er war froh, daß die Mama zum Thee rief; die Sache wurde unbehaglich für ihn. O Gott, würde er auch keine ruhige Stunde mehr haben, seit der großen Liage seines Lebens?

Und auf dem Heimwege wiederholte er sich: „Ich konnte ja nicht anders, ich mußte, ich mußte!“

Nun arbeitete er weiter mit fiebriger Hast, denn die Existenzfrage wurde immer brennender. Fast seit einem Jahre lebte er von den Ersparnissen, die er beim Scheiden aus dem Hause seines Onkels mitgenommen. Das bißchen Geld schmolz rasch zusammen, denn er hatte seither keinen Heller eingenommen. Das Bild mußte ihn herausreißen. Sein ganzes Sein und Denken hing an diesem Bilde. Und er brachte jetzt zustande, was er nie vorher vermochte: er arbeitete stundenlang bei kärglicher Nahrung, zumeist von dem dünnen Kaffee lebend, den ihm seine Wirtin auf Kredit gab. Der Kopf wirbelte ihm. Angst und Zweifel zerrissen sein Herz; dann wieder hob ihn die Aussicht auf den nahen Erfolg. Hätte er sich nur einer befreundeten Seele anvertrauen können! Aber niemand kümmerte sich um ihn. Er hätte ruhig hier verhungern können! Trüb, einst sein wärmster Freund, war jetzt merklich kühl und gleichgültiger geworden. Viktor konnte ihn nicht mehr einladen. Und der Onkel hatte den Weinkredit vermutlich auch eingeziffelt. Ein einziges Mal in den ersten Monaten war ein Briefchen von der Tante eingetroffen, in welchem sie, eingestandenemmaßen ohne Wissen ihres Mannes, nach Viktor's Befinden fragte. Ganz wie zufällig lag dem Brief ein Hundertmarkschein bei. Damals aber glaubte Viktor noch an seine Straßenvision und schickte die Note mit höflichem Dank zurück, da sie wohl nur zufällig in den Brief gekommen sei. Wenn sie gewußt hätte, die gute, alte Tante, wie schlecht es ihm ging, sie, die immer so zärtlich besorgt gewesen um seinen Appetit! Aber wenn sein Bild — „sein Bild!“ — einen Erfolg errungen haben würde, womöglich eine Medaille, dann wollte er die vortreffliche Tante einmal in Abwesenheit ihres Mannes besuchen. Ja, ihm bangte nach ihr, ja, auch ihr war er einen Erfolg schuldig! Und dies alles mußte die „Andacht“ erfüllen.

An demselben Tage, an dem er das letzte Zwanzigmarkstück gewechselt, ward das Bild fertig. Es war gut. Mit wahrer Leidenschaft hatte er sich in jede Einzelheit vertieft; es schien mit der Hand gemalt, die einst die Skizze entworfen und die jetzt längst im Grabe moderte.

Viktor hüllte das Bild in Packpapier und trug es unter dem Arm in das Atelier des Professors Schmidt-Waden. Der Künstler war anwesend, auch seine schöne Tochter; beide aber waren kühl gestimmt und wenig teilnehmend für den Eintretenden. Viktor lehnte sich nicht daran, sondern sagte fest: „Herr Professor, Sie müssen mein eben vollendetes Bild sehen!“ Und er stellte es auf eine leere Staffelei.

Gleichgültig und zerstreut war der berühmte Maler herangetreten.

„Donnerwetter!“ entfuhr es ihm, „Sie können etwas!“ Dann, nach einer Pause knurrte er: „Aber das ist alles Unsinn! Solches sentimentales Zeug malt man nicht mehr, über die Romantik sind wir hinaus! Ihr Jüngling sollte besser einen Kagenjammer haben und die geleerten Flaschen vor sich sehen! Das wäre ein sogenannter Griff ins Leben!“

Achselzuckend kehrte er dem Bilde den Rücken.

Alice war hinzugetreten und lachte ihr ausgelassenes Lachen. „Wenn Papa schimpft, so ist Ihr Bild sicher gut! Nicht wahr, Papa, du lobst grundsätzlich nur das Mittelmäßige? Papa meint nämlich, das Gute breche sich von selber Bahn!“

Viktor atmete auf; auch Seraphine hatte ihm schon Ähnliches gesagt. Professor Schmidt war, sichtlich ärgerlich, in den

Nebenraum getreten. Alice fuhr tichernd fort: „Hüten Sie sich nur, daß Papa Sie protegiert, dann nimmt Sie niemand ernsthaft. Uebrigens, wenn Sie das Bild gern verkaufen wollen, mein Bräutigam nimmt es sofort, falls ich ein gutes Wort dafür einlege.“

„Nein, ich danke,“ versetzte Viktor stolz, „mein Bild ist mir nicht feil.“

Er packte es wieder ein und ging, Alice sehr verblüfft zurücklassend. Lieber verhungern, als es an Herrn Bessermann verkaufen!

Nie vorher hätte er sich selbst mit einem Bilde geschleppt. Jetzt dachte er gar nicht daran. Er wollte zu Seraphine. Sie mußte ja das Bild sehen, sie vor allen!

Nun stürzte er atemlos die vier Treppen zu ihrem Atelier empor. Plötzlich machte er wieder Halt. Auf einmal fühlte er, daß er sie nicht belügen könnte, wenigstens nicht so in dieser herausfordernden Form. Sie würde das Bild wohl einmal zufällig sehen. Bis dahin wollte er sich ihr gegenüber ganz ruhig und bescheiden verhalten.

Langsam stieg er die vier Treppen wieder herab, schleppenden Schrittes, denn jetzt empfand er wieder die Last seiner Lüge. Aber zu einem Kunsthändler wollte er gehen; gleich hier in der Nähe wohnte ein solcher, der eine ständige Ausstellung von meist nicht schlechten Bildern hatte. Vor dem äußerlich unscheinbaren Laden zögerte Viktor wieder. In jedem der beiden Schaufenster stand nur ein Gemälde, hier eine Ballscene in elektrischem Licht, dort ein Tierstück, beide von tüchtigen Künstlern. Vom Publikum wurde für den Eintritt ein kleiner Betrag erhoben, ihn aber in seinem Sammetjacket, ein Bild unter dem Arm, ließ man ungehindert passieren. Er mußte den ganzen Salon durchschreiten, um in das Kontor zu gelangen. Kein Mensch in dem kühlen, lang gestreckten Raum. Ihm wurde unheimlich zu Muth — zu dumm! — als ob die Porträt's dort an der Wand wirklich ihn ansahen. Sein unsicherer Blick streifte eben ein sehr realistisches Bild, das den Mittelpunkt der Sammlung zu bilden schien: „Spaziergänger im Tiergarten entdecken einen Selbstmörder.“ Mit Grauen wandte er sich ab und eilte in das Oberlichtzimmer des Händlers.

Pochenden Herzens stellte er, heute zum zweitenmale, sein Bild auf. Jener tadelte eine ganze Weile herum, erklärte aber dann, das Bild kaufen zu wollen. Schließlich machte er ein kleines Angebot.

Viktor, hocherfreut, forderte mehr und erbat sich schließlich Bedenkzeit, er wollte angeblich noch jemanden zu Rate ziehen. Leichtfüßig sprang er jetzt hinaus auf die Straße; er dachte nicht mehr an die Liage seines Lebens. Der Erfolg war in Sicht, sein Bild gelungen, so gut wie verkauft! Noch einmal entstanden in seiner jungen Seele alle die goldenen Zukunftsträume von einst — von einer mit Erfolg gekrönten Künstlerlaufbahn, ja, vom Ruhme! Er wußte gar nicht, was mit sich selber beginnen. Er ließ im Tiergarten umher und malte sich seine eigene Zukunft aus, so, wie er sie einst vor dem Hauptbuch ersehnt und erträumt. Er entwarf die großartigsten Arbeiten, die geradezu Sensation erregen mußten. In einer Kellerrestauration der Brückenallee aß er ein Butterbrot und trank Weißbier dazu. Er war ganz zufrieden mit diesem bescheidenen Mahle, denn es mußte ja jetzt besser kommen.

Es war gegen Abend geworden, aber er wußte gar nicht recht, was beginnen. Er jauchzte ordentlich auf, als er vor den „Zelten“ Seraphine mit ihrer jüngsten Schwester begegnete. Sie gingen spazieren. „Seraph“ war freundlich wie immer, aber hatte keine Ahnung von seinem Seelenzustand und stellte allerlei gleichgültige und harmlose Fragen.

„Mein Bild ist fertig,“ versetzte er, „so kann ich ein wenig Luft schöpfen!“

„Wahrhaftig? Nun, das muß ich doch sehen!“ rief sie. Wirklich, sie ahnte nichts von dem Sturm in seiner Seele.

Es sei bereits beim Kunsthändler, versetzte er, nicht ohne eine leise Regung von Selbstbewußtsein. Und er nannte die allbekannte Ausstellung.

„Ach, da gehen wir sogleich hin,“ rief sie antwortend. „Nicht wahr, Sie begleiten uns; es ist kaum zwanzig Minuten weit.“

Viktor ließ sie gewähren; was sollte er thun? Das Bild galt nun einmal als das seine, und so mußte es bleiben.

Sie kehrten zusammen um und gingen in der Richtung nach dem Brandenburger Thor zu der Kunstausstellung. Der Salon war bereits geschlossen, aber man ließ sie nach einigen Erklärungen von seinen Viktors eintreten.

„Ist Ihr Bild aufgestellt?“ fragte „Seraph,“ und als er bejahte, „so lassen Sie es mich sehen!“

Mit Sicherheit schritt sie an den zahlreichen Gemälden vorüber — da war auch nicht eines, das sie ihm hätte zuschreiben mögen. Plötzlich, ganz am Ende des Raumes, stockte ihr Fuß, Viktors Herz klopfte fast hörbar.

„Verzeihen Sie einen Augenblick, lieber Freund, ich bin sogleich wieder bei Ihnen, aber — das muß ich sehen! Das ist ja wahrhaft wunderbar! Ihr Bild finde ich schon noch!“

„Sie stehen vor meinem Bilde,“ sagte er mit gepreßter Stimme.

„Sie treiben Ihren Scherz mit mir, Borsau, das haben Sie nicht gemacht!“ Er stieß einen dumpfen Schrei aus, beinahe wäre er umgefallen.

Sehr erschrocken wandte sie sich nach ihm und faßte seine kalten Hände. „D mein Gott, — das Bild ist — wirklich von Ihnen! Können Sie mir verzeihen? Das Wort vorhin ist mir so entschlüpft. Das Bild sah Ihnen nicht recht ähnlich, es ist übrigens sehr, sehr schön, eine große Sache! Und wie dumm von mir war es, mich so auszudrücken!“

Ihre Trostworte beschämten und bedrückten ihn. Er trat auf sie zu und sah ihr fest ins Auge. Ein furchtbarer Ernst lag in seinem ganzen Wesen.

„Lassen Sie die Phrasen,“ sprach er mit Nachdruck, „und sagen Sie die Wahrheit: was denken Sie von dem Bilde?“

Eine Weile zögerte sie, ängstlich lächelnd; dann stammelte sie, überwinden, wie die Pythia von dem Blick Alexanders: „Das Bild ist sehr schön, aber — ich habe den Eindruck, als hätte Ihnen — jemand geholfen!“

Nun schrie er in wahnsinnigem Schmerz auf: „Es ist auch so — ist auch so! Aber wie konnten Sie auf den ersten Blick sehen, was sonst keiner sah?“

Nun aber war sie es, die bestürzt wurde: „Das kann ich selbst nicht sagen,“ versetzte sie verlegen. „Ich kenne Sie besser, als die andern, nehme unübrigem Anteil an Ihrer Art zu arbeiten, ich — ich fühlte es eben!“

Er hatte sich auf eines der grün sammetnen Milieu-Sofas geworfen, die in dem Salon standen; ein Gefühl der Weichheit, der schmerzlichen Ergebung überkam ihn.

„Sie wollen mir wohl, Seraph, Sie sind mir vielleicht gut — gewesen! denn jetzt werden Sie mich verachten. Mir hat wirklich einer geholfen.“

„Ich begreife nun schon alles,“ tröstete sie theilvoll, „ich verstehe! Sie haben sich mit Ihrem Onkel entzweit und mußten nun einen Erfolg haben. Und so geschah es.“

Er schlug die Hände vor die Augen.

„Ja, ja,“ stöhnte er, „ich war in Verzweiflung, wußte keinen anderen Ausweg mehr; auch kam es wie ein Wink des Schicksals. Eine Hand, die eines toten Künstlers, schien sich aus dem Grabe zu erheben, um mir zu helfen. Die Versuchung war furchtbar, ich bin ihr erlegen!“

In ihrem zarten, blassen Gesichte malten sich abwechselnd Schreck und Mitleid.

„Ich weiß es,“ sagte sie milde, „daß Sie keiner Schlechtigkeit fähig sind, ich begreife alles! Und wenn Sie sich mit Ihrem Gewissen abgefunden haben, so will ich — schweigen! Sie werden alles sühnen durch Fleiß und ernstes Streben!“

Nun schnellte er empor, in leidenschaftlicher Bitterkeit ausbrechend: „Das könnte ich, wenn ich ein wirklicher Künstler wäre! Ich bin's aber nicht!“

Noch einmal versuchte sie es, ihn zu beschwichtigen: „Verlieren Sie nur den Mut nicht! Sie werden auf den rechten Weg noch kommen!“

„Nein, nein!“ schrie er, „ich kann es nicht — niemals! Es war ein eitler Irrwahn. In unzähligen Leidensstunden habe ich mich davon überzeugt. In dieser Liage kann ich, will ich nicht weiter leben! Und wenn ich's könnte, Sie würden mich verachten!“

Er schwieg eine Weile, in sich selbst versunken, dann fuhr er auf: „Aber ich werde es sühnen — auf der Stelle! Entschuldigen Sie mich jetzt, morgen bin ich wieder bei Ihnen!“ Und er ließ die grenzenlos verblüffte Seraphine stehen.

Am folgenden Morgen erschien Viktor bei Seraphinen, die sehr blaß aussah, denn sie hatte eine schlaflose Nacht gehabt. „Es ist alles gutgemacht, alles gesühnt,“ sagte er. „Ich lief gestern direkt zu meinem Onkel. Er war allein im Kontor und schloß eben den Kassenschrank ab. Im ersten Moment war er natürlich starr vor Staunen. Ich sagte ihm kurz und bündig: „Ich war ein Thor und bitte dich, mir zu verzeihen, mich wieder zu deinem Buchhalter zu machen, denn ein Künstler bin ich nicht!“ Nun, und heute habe ich schon wieder auf dem Drehstuhl gesessen.“

„Sie sind ein Charakter!“ sagte Seraphine.

„Meine Tante,“ fuhr er fort, „weinte Freudenthränen; das aus der Bibel bekannte Kalb wurde geschlachtet — es war diesmal ein überaus zartes Gänschen, mein Lieblingsgänse, wie die gute Tante noch genau wußte. Ach, und wie mich alles anheimelte, die Zärtlichkeit der Tante, das knusprige Gänschen, und nicht zum wenigsten das Hauptbuch! Mir war, als sei ich im Hafen nach einer Irrfahrt auf fremden Meeren, wo böse Geister mich hezten, wie einst den seligen Dobyssens. Und wisse Sie, Seraph, was ich mir diese Nacht erdachte? Ich schlief beim Onkel in meiner alten Stube: meiner Tante zum Geburtstag will ich ein Bild malen: „Alte Dame in Erinnerung versunken.“ Natürlich werde ich die Liage meiner Tante benützen und — keine zoologische Zuthat!“

„Und das — andere Bild?“ fragte Seraphine leise.

„Das hole ich noch heute aus der Ausstellung zurück und hänge es in meinem Zimmer auf mit dem Vermerk: Nach einer Skizze von Weinhuber.“

Seraphine hörte ihm mit glücklichem Lächeln zu. „Wie ich mich freue, Sie so im rechten Geleise zu sehen! Jetzt werden Sie an der Malerei erst das rechte Vergnügen finden!“

Auch er lächelte jetzt: „Wenn Sie mich nicht so sehr begünstigen, Seraph — ich würde wagen... aber ich wage es nicht!“

Aber wenige Wochen später wagte er es dennoch. Und diesmal errang er mühelos den Erfolg, den er in seiner Künstlerlaufbahn nicht hätte erringen können: eine wirkliche Künstlerin wurde seine Braut. Das Geburtstagsbild für die Tante war so gut ausgefallen, daß es zur Freude der letzteren in die Akademische Ausstellung aufgenommen wurde mit der Aufschrift: „Unverfälscht.“

Alice Schmidt aber heiratete richtig in die berühmte Lederfirma Meyer und Bessermann.

F u n k e n .*

Man sagt oft das Schlimme, das man von jemandem denkt; man denkt selten das Gute, das man von jemandem sagt.

Man begräbt häufiger seine Freundschaften, als seine Freunde.

Wen wir lieben, dem geben wir die Macht, uns Leiden zu bereiten.

Eine Steuer auf die bösen Zungen und jede andere Steuer ist überflüssig!

Glückliche Frau, die einen Feinschmecker zum Manne hat: sie ist immer sicher, den Weg zu seinem Herzen zu finden.

Wenn sich eine Frau schlecht kleidet, so sagt man, sie habe keinen Geschmack; kleidet sie sich gut, so sagt man, sie denke nur an ihren Fuß.

Eine Dummheit wieder gut machen wollen heißt, sie an eine große Glocke hängen.

Die größte Kunst des Alters besteht darin, sich zu erinnern, daß man jung gewesen, ohne zu vergessen, daß man es nicht mehr ist.

Tausend Thore führen in das Paradies der Liebe, nur eines führt hinaus: der Ueberdruß.

Kummer bildet den Charakter, Erniedrigung entstellt ihn.

* Aus der Aphorismen-Sammlung „Einoelles“ der geistvollen türkischen Schriftstellerin Prinzessin Karadja. Paris, Verlag von Alphonse Remercé.



— Weihnachten daheim! —

Herzliebe, süße Weihnachtszeit,
Du traumwob'ne Seligkeit
Für groß und klein!
In Waldeslust und Immergrün
Viel bunte Kerzen hell erglühn
Mit goldnem Schein.

Doch wer verwaist — o herbes Leid,
Dem scheint die Welt in Trauerkleid
Gehüllt zu sein.
Die Blicke lenkt er heimatwärts
Und doppelt fühlt er heut den Schmerz:
„Allein, allein!“

O dankt dem Herrn mit Lob und Preis,
Die ihr euch dürft im trauten Kreis
Der Liebe weihn.
Und ob es friert und stürmt und schneit —
O selig, wer zur Weihnachtszeit
Daheim kann sein!

Paul Bachr.

Schicksal und freier Wille.

Von Hyazinthe Komtesse Sandor.

Nachdruck verboten.

Ein Onkel wäre längst tot, wenn Professor Meyer ihn nicht behandelt hätte. Der hat ihm sein Leben schon um zehn Jahre verlängert.“ Ich nickte, als ich das sagen hörte, und dachte über die Kette von Ereignissen nach, die zu dieser Anschauung unseres Freundes N. geführt hatten. Sein Onkel war ein Feinschmecker, glaubte aber niemals, daß seine Krankheiten aus seinem Magen kämen. Daß er ein Feinschmecker war, lag an seiner Organisation, und daß er seiner Neigung folgen konnte, lag daran, daß er reich war. Wäre er arm gewesen, so hätte er vielleicht den tüchtigen Professor nicht als Arzt gebraucht. Wäre Professor Meyer nicht der Ursache der Krankheiten bei diesem Patienten auf die Spur gekommen, so hätte er ihn nicht richtig behandelt. Vielleicht aber hatte er ihn auch nicht richtig behandelt, sondern hatte seine zähe Natur den Onkel bis jetzt am Leben erhalten.

„Was leben soll, bleibt leben, was sterben soll, das stirbt,“ sagte mir einmal eine verständige alte Dame, und ein nicht sehr artiges junges Mädchen hörte ich eines Tages in der Diskussion ausrufen: „Wenn meine Tante Näder hätte, so wäre sie ein Omnibus!“ Dann hörte ich einen nachdenklichen alten Herrn einmal sagen: „Im großen und ganzen ist ein Schicksal anzuerkennen, aber daß auch über die Kleinigkeiten des Lebens die Vorherbestimmung walten sollte, das glaube ich nicht.“ Und ähnlich sprach ein Geistlicher von der Kanzel und äußerte: „Gott

weist einem jeden Menschen seine Stellung auf Erden an und zeigt ihm durch das Gewissen, was seine Pflicht ist. Aber dann hat der Mensch bei jeder einzelnen Handlung zwischen Gut und Böse zu wählen, dazu verließ Gott ihm den freien Willen.“

Die Sache ist nicht einfach. Auf der einen Seite sehen wir eine bestimmte Ordnung, der wir uns zu fügen haben, auf der andern Seite scheint es in unserm Belieben zu stehen, dies oder das zu thun. Wo ist die Grenze zwischen dem, was sein muß, und dem, was sein kann? Daß die Erde um die Sonne rollt und dazu ihre bestimmte Zeit gebraucht, daß sie vermöge ihrer eigentümlichen Achsenstellung die Jahreszeiten in einer bestimmten Reihenfolge über ihre Oberfläche hinwandeln läßt, daß es am Aequator heiß und an den Polen kalt ist, das nehmen wir als höhere Bestimmung hin, und es fällt uns nicht ein, es ändern zu wollen. Auch daß die Menschen in Afrika schwarz, in Europa weiß sind, betrachten wir als notwendig, als die natürliche Ordnung der Dinge. Ja, es fällt uns auch gar nicht ein, darüber zu streiten, ob wir selbst in Afrika als Negerkinder oder hier zu Hause als weiße Kinder hätten geboren werden sollen, sondern auch dies betrachten wir als Schicksal und fügen uns der Bestimmung, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Aber wenn ein Glas Wein vor uns auf dem Tische steht, glauben wir, es stände in unserm freien Willen, es zu trinken oder stehen zu lassen. Was verstehen wir unter freiem Willen? Haben wir freien Willen zu thun, was wir wünschen? Dann würde ich mich oft in den blauen Aether aufschwingen, um im Sonnenglanz über Berge und Thäler dahinzuschweben. „Gätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel, zu den Hügeln zög ich hin.“ Aber ich kann nicht fliegen.

Ober ich würde in der Lotterie spielen und das Los ziehen, worauf der Hauptgewinn fallen wird. Aber leider weiß ich die Nummer nicht, und die weiße Frau, die mir bei der letzten Ziehung riet, hatte sich geirrt. Oder ich würde ein recht schönes Gedicht machen, das aller Frauen Herzen rührte. Aber leider fällt mir nichts ein. Ja, ich würde, wenn es in meinem freien Willen stände, immer, zu jeder Stunde, bei jeder Gelegenheit die klügsten Gedanken haben — aber leider gar zu oft weiß ich nicht, was das Klügste ist, sondern mache mehr Dummheiten, als ich wieder gut machen kann.

Das ist auch nicht der Begriff des freien Willens, sagt der Theologe, sondern, daß du zwischen Gut und Böse wählen kannst, das ist der Begriff!

Aha, die Sache wird schon eingeschränkt! Aber wird sie das wirklich? Kann ich nicht, muß ich nicht bei allem, was ich thue, zwischen Gut und Böse wählen? Im vorigen Sommer war ich sehr durstig nach langem Marsche. Ein Glas Wasser stand vor mir, und ich trank es aus, weil ich dachte, das würde mir gut thun. Aber ich erkältete mir den Magen damit und sah zu spät ein, daß es böse war.

Von körperlicher Gesundheit ist auch nicht die Rede, sagt der Theologe wieder, sondern von geistiger. In moralischer Hinsicht soll der Mensch das Gute wählen und das Böse meiden; das ist der Begriff des freien Willens.

Dabei fällt mir eine Predigt ein, die ich einmal in der Augustinerkirche in Wien hörte. Sie war ganz kurz, dauerte nur zehn Minuten, und vielleicht deshalb habe ich sie behalten. Der Vater sprach: „Meine lieben Andächtigen, wenn ihr von den Heiligen hört und sie euch als Vorbilder hingestellt seht, so sprecht ihr wohl: wie können wir uns nach so hohen Leuten richten? Die passen nicht für unser bescheidenes Leben. Die Heiligen wurden von der Gnade Gottes getragen, wir sind unwürdige Menschenkinder. Aber, meine lieben Andächtigen, das ist ganz verkehrt gesprochen, denn was ist die Gnade Gottes? Jeder gute Gedanke, der in eurer Seele aufsteigt, bedeutet eine göttliche Gnade, und keiner der hohen Heiligen genoss einer anderen. Richtet euch nach den guten Gedanken, die Gott keinem seiner Kinder vorenthält, dann sind die Heiligen eure lebendigen Vorbilder.“

Und wirklich, der Augustinerpater hat den Nagel auf den Kopf getroffen, indem er von den guten Gedanken sprach, die durch die Gnade Gottes im Herzen aufsteigen, denn nicht Menschenhand ist es, sich die Gedanken zu schaffen. Wer sich gute Gedanken machen könnte, der könnte sich auch wohl richtige und schöne Gedanken machen — es würde eine und dieselbe Sorte sein, wenn man näher zusähe. Aber Gnade von Gott ist es, wenn solche Gedanken kommen, und mit Schaudern denkt wohl mancher Mensch daran, welchen Vorstellungen er schon gefolgt ist, weil er sie für gut und richtig hielt, während sie dem Irrlicht gleichen, das ihn in den Sumpf führte. Deshalb sind wirklich unsere guten Eigenschaften oft gefährlicher und nachteiliger für uns als die schlechten — was wir so gute und schlechte Eigenschaften nennen — Weisheit, vollkommene Erkenntnis ist erforderlich, um das wirklich Gute vom wirklich Bösen unterscheiden zu können. Weder die Güte, noch die Liebe, noch der Glaube, noch die Hoffnung, noch die Gewissenhaftigkeit, noch die Treue, noch irgend eine andere Eigenschaft hat Wert für die richtige Lebensfahrt, wenn nicht die Einsicht den Kompaß bildet, wenn nicht die Weisheit am Steuer sitzt. Weisheit aber hat nicht, wer will, auch nicht Güte und Liebe oder irgendwelche andere Eigenschaft, sondern durch die Gnade Gottes sind wir, was wir sind. Ja, auch das Bestreben, gut zu sein und die Gnade zu erwerben, hat nicht wer will, sondern, da es ja in Gedanken besteht, steigt es in dem einen auf, in dem anderen aber nicht.

Nun, ist denn also das Schicksal das Entscheidende und allein Wirkende? Gibt es etwa keinen freien Willen?

Ich erinnere wieder an unsere Mutter Erde, denn einige Dinge sieht man klarer an großen Beispielen, wie andere wieder an kleinen. Wenn die gewaltige Kugel mit ihrer atmosphärischen Hülle durch den Weltraum faust und auf bestimmter Bahn bleibt, so regelmäßig, daß alle Uhren danach gestellt werden und daß kein Zusammenstoß mit irgendeinem anderen Stern erfolgt — thut sie das aus freiem Willen oder nach Schicksalsfluß? Ich denke, sie geht ihren Weg deshalb in dieser Weise, weil sie ein bestimmtes Gewicht, eine bestimmte Form und bestimmte Eigenschaften hat. Außerdem auch deshalb, weil die Sonne und alle übrigen Planeten gleichfalls ihre bestimmten Eigenschaften haben. Außerdem auch deshalb, weil das ganze Sonnensystem in bestimmter Beziehung zu anderen Systemen steht. Da ist kein Anfang und kein Ende, sondern das All bewegt sich nach bestimmten Gesetzen. Möglicherweise führen die Naturgesetze auch einmal dahin, daß die Erde ihren Weg ändert und in die Sonne hineinfliegt.

Wenn nun also unsere Mutter Erde bestimmten Naturgesetzen folgt, warum wollen wir, ihre Kinder, uns mit Gedanken über ein Schicksal und einen freien Willen quälen? Werden wir uns doch nur klar, daß wir zunächst völlig abhängig von der Erde sind! Wollte sie einmal einen kleinen Nuck thun, so würden die Ozeane über die Kontinente hinwegspülen und das ganze Geschlecht ersäufen. Wollte ihre Temperatur sich verändern, so würden wir alle erfröhen oder verbrennen; wollte ihr Dünstkreis sich ein wenig lockern, so rührte uns alle der Schlag. Aber auch bis in die Einzelheiten des friedlichen Weiterlaufs hinein sind wir Menschen immer den Naturgesetzen unterworfen, die uns von der Mutter Erde und damit von der ganzen Welt vorgegeschrieben werden. Wir atmen ihre Luft, wir ernähren uns von den Erzeugnissen des mitterlichen Bodens, und wenn wir einen Fuß vor den anderen setzen und spazieren gehen, befolgen wir damit ganz gehorjam einige hundert oder tausend Naturgesetze, an die wir nicht denken. Ob wir geboren werden und ob wir in Afrika oder in Europa das Licht der Welt erblicken wollen, werden wir nicht gefragt. Und doch hängt davon schon sehr viel in Beziehung auf unseren ganzen Lebenslauf, auf unser Denken und unsere Unterscheidung von Gut und Böse ab. Vieles gilt unter dem Aequator für gut, was bei uns für böse gilt. Wir wissen nicht, wann wir sterben werden, wir können unserer Länge keine Elle zusehen, wir gehen von der Kindheit zur Reife und zum Alter über, ohne daß wir das Mindeste dazu zu sagen hätten. Wo ist da nun ein freier Wille, und wo ist auf der andern Seite ein Schicksal?

Nein, wir folgen unserer Natur, wie die ganze Welt ihrer Natur folgt. Wer da sagt, einiges wäre bestimmt, anderes hinge von unserm freien Willen ab, der gleicht dem Schul-

ner, der seinem Gläubiger fünfzig Prozent bietet. Der Gläubiger ist hier die Logik.

Nur ein mangelhaftes Nachdenken kann an der Wahrheit vorbeigehen, daß eine unendliche und unzerreißbare Kette von Ursachen und Wirkungen unser ganzes Denken und Handeln bindet. Als Ursache und Wirkung nämlich stellt sich unserer Vernunft das uns beherrschende Naturgesetz vor.

Wer als ein Kind wohlhabender Eltern in Deutschland geboren und erzogen wird, einen guten Verstand und ein fühlendes Herz besitzt, auch kräftig und gesund ist, der wird ein ganz anderes Leben führen, bis in die kleinste Einzelheit hinein, als ein Negerkind vom Senegal, oder auch als sein Nachbar, dessen Eltern im Zuchthause gefesselt haben und der als Lehrling das Schusterhandwerk erlernte. Möglicherweise bringt es allerdings dieser Lehrling viel weiter als jener und wird ein berühmter Mann, während jener auf dem Bureau verrottet. Aber dann hat die Sache auch ihre guten Gründe. Dr. Martin Luther war der Sohn eines Bergmannes, Papst Sixtus V. hütete als Kind die Schweine, Petrus war ein Fischer und die Kaiserin Katharina I. von Rußland die Tochter eines Bauern und die Gattin eines schwedischen Dragoners. Die Lebensbeschreibung von Menschen solcher Art, die durch ihr Genie und das, was wir Glück nennen, ausgezeichnet sind, ist deshalb so anziehend, weil sie die geheimen Fäden vorzeigt, die sich zwischen scheinbaren Gegensätzen spinnen und uns einen Blick in die Werkstatt der Natur thun läßt.

Alles erklärt sich schließlich, wenn wir die angeborenen Eigenschaften der Persönlichkeit mit dem bunten Spiel des Lebens kombinieren, denn außerhalb der Naturgesetze steht nichts. Ja, das Glück selbst, das wir blind nennen und das uns am leichtesten verführen könnte, von einem Schicksal zu sprechen, erscheint uns in einem anderen und verständlicheren Lichte, wenn wir an die Eigentümlichkeit der menschlichen Eigenschaften denken. Die menschlichen Fähigkeiten sind begrenzt und wieder unbegrenzt. Wie der Wandervogel seinen Weg über Länder und Meere vermöge einer Fähigkeit findet, die der Naturforscher nicht erklären kann, so findet der Mensch auch hier und dort sein Glück, und selbst der Gewinn des großen Loses, durchaus zufällig wie er aussieht, liegt sicherlich innerhalb der Gesetze. Wenn nicht auch der Zufall gesetzmäßig wäre, würde sich niemals eine Aktien-gesellschaft für eine Spielbank bilden lassen und wären die Töchter des Herrn Blanc nicht Fürstinnen.

Nicht ganz mit Unrecht ist wohl gesagt worden: der Charakter des Menschen ist sein Schicksal. Es ist beinahe richtig. Denn jedem Bestehenden, mag es ein Stern, oder eine Blume, oder der Mensch sein, ist eine bestimmte Natur verliehen, und gemäß seiner Natur bildet sich jede, auch die kleinste seiner Lebensäußerungen. Aber unendlich ist die Kette seiner Be-



Sgra. Gemma Bellincioni.

ziehungen, und wie die Erde nicht wandeln würde, wie sie wandelt, wenn ihre Mitgestirne anders geartet wären, so lebt auch kein Mensch so, wie er lebt, wenn seine Mitmenschen anders wären. Also weder ein Schicksal, noch einen freien Willen giebt es, sondern es giebt Gesetze. Fragen wir aber, wer diese Gesetze gegeben habe, so finden wir die Antwort am besten in der eigenen Brust!

Eine geniale Künstlerin.

Nachdruck verboten.

Die Krollsche Oper, welche den Berlinern im Laufe dieses Jahres die Bekanntschaft zahlreicher berühmter internationaler Gäste vermittelte, führte dem Publikum der Reichshauptstadt neuerdings das gefeierte italienische Sängerpaa vor, das wohl als die trefflichste und würdigste Vertretung des „bel canto italiano“ gelten darf: Sgra. Gemma Bellincioni und Sgr. Roberto Stagno. Hatte namentlich die genannte Sängerin schon in diesem Sommer im Wiener Musiktheater als Santuzza in Mascagnis Oper große und wohlverdiente Erfolge erzielt, so konnte sie jetzt in Berlin, wo sie zuerst als Violetta in Verdis „Traviata“, sodann als Rosella in der bis dahin noch nirgends aufgeführten, kraftvollen und schönen italienischen Oper „A Santa Lucia“ von Pierantonio Tassa, sowie in der gleichfalls neuen Oper „Mala vita“ auftrat, den Lorbeerkranz der wahren, großen Künstlerin mit voller Hand erfassen und aufs Haupt drücken.

Sgra. Bellincioni ist eine wahrhaft geniale Künstlerin, sie besitzt außer einer wunderbar reinen, lieblichen und ausdrucksvollen Stimme ein unvergleichliches schauspielerisches Talent, das der Darstellungskunst der berühmten Sgra. Duse wohl kaum nachsteht und dessen Gestaltungskraft selbst unseren ersten Heroinen der Bühne zum Muster dienen darf. Ihre Darstellung ist durchaus realistisch, hält sich indes stets innerhalb der Grenzen der Schönheit. Unwiderstehlich weis sie durch ihre höchst charakteristische Gestaltungskraft zu ergreifen und zu erschüttern, zu welcher sie ihre anziehende Erscheinung, der interessante Kopf mit den großen, sprechenden Augen und der schmächtige, biegsame und graziose Körper ganz besonders befähigen.

Unter dem gewaltigen Eindruck ihrer ergreifend wahren und schönen dramatischen Leistung entgehen dem Zuhörer beinahe die herrlichen Ausdrucksmittel, welche diese begnadete Künstlerin in ihrer Stimme besitzt; sie findet für die Freude wie für den Schmerz, für die Zärtlichkeit, die Liebe und Leidenschaft wie für den Spott, den Zorn und Haß, die Enttäuschung und die Verzweiflung die überzeugenden Töne, denn ihr Gesang ist von innerster Wahrheit befeuert, er quillt aus der Tiefe des Herzens und findet daher auch bei dem Zuhörer in der Tiefe des Herzens einen Wiederhall.

Sgra. Bellincioni ist im Jahre 1865 zu Konstantinopel als Tochter eines hervorragenden italienischen Schauspielers geboren. Sie begann ihre künstlerische Laufbahn 1884 am Theater zu Triest, wurde von hier an das Stalatheater in Mailand berufen und sang sodann mit glänzendem Erfolge an den Opernbühnen in Turin, Genua und Rom. Gleich ihrem Gemahl, dem trefflichen Tenoristen Roberto Stagno, hat sie bereits zahlreiche Gastspielreisen in fremde Länder, selbst bis nach Südamerika unternommen und überall rückhaltlose Anerkennung und Bewunderung gefunden. In Deutschland tritt die große Künstlerin jetzt zum erstenmale auf.

G. D.



Weihnachtsmärchen. Gemälde von Gysis.

Franz Hanfstaengls Kunstverlag, A.-G., München.

Für die Gesellschafts- und Ballzeit.

Mit dem Glockenklang, der das neue Jahr eröffnet, wird auch die hohe feierliche Zeit eingeläutet: die Zeit der Gesellschaften und Bälle! Für die Mehrzahl der Frauen, soweit sie wenigstens in der Gesellschaft leben, beginnt damit jene Reihe ereignis- und bedeutungsvoller Wochen, in denen private und öffentliche Vergnügungen und Festlichkeiten einander jagen und die Pflichten der Repräsentation uns fast ausschließlich in Anspruch nehmen. Begreiflicherweise ist die Mode in dieser Gesellschaftszeit von ganz besonderer Wichtigkeit; durch immer neue Vorschriften und Satzungen will die Nimmerruhende die Gesellschaft schmücken helfen, will zur heiteren Freude, der diese Zeit gewidmet ist, durch farbenvolle schöne Bilder beisteuern. Wohl den Glücklichen, die in ständiger, allen Wandlungen der Mode zu folgen und damit auch ihrerseits zum Schmuck des Gesellschaftslebens beizutragen.

Wie wichtig und gleichzeitig anspruchsvoll die moderne Geselligkeit geworden ist, das zeigen so recht die neuen, zwar unsträflich prächtigen und schönen, doch kostbaren Stoffe und Gewebe der neuen Gesellschaftsroben. In bis dahin unerreichter Vollendung sind die neuen Seidenstoffe für große Roben fabriziert. Da ist Atlas in den feinsten hellen Tönen, wie Mattblau, Mattrosa, Crème, Mattheiotrop u. s. w., der mit großen Crysanthemum-Blüten damasciert ist und ganz ungewöhnlich vornehm aussieht. Die Blüten sind in gleichfalls matten, kontrastierenden Nuancen, die Blätter in naturgrüner Farbe gewirkt. — Für ältere Damen empfiehlt sich ein anderer, ebenso herrlicher Stoff, der Ton in Ton gehalten ist und nur durch variierende Nuancen wirkt, etwa ein blaugrauer Atlasgrund mit großen Damastrosen und -Blättern, in helleren und dunkleren Schattierungen. Gleichfalls für das reifere Alter paßt ein Damast-Békin, der in zwei Farben, z. B. rötlich Violett und Weiß, gestreift ist und bei dem jeder Streifen mit der anderen Farbe in Reliefarabesken-Dessein durchmustert ist. Außerordentlich schön sehen auch die ganz einfachen Damastgewebe aus, z. B. crème-weißer Atlasgrund mit Fliederbouquets, und hervorragend distinguirt erscheint endlich ein gestreifter Atlas von feinsten Farbkombinationen: Ophelia und Chartreuse, Rose mit Eau de Nile, Chamois mit Tilleul u. a. Von wirklich großer Gediegenheit ist ein stumpfer Faillefond, mit großblumigen Atlasmustern bedeckt, ein Gewebe, das in allen modernen Farben vertreten ist. Als Garnierung für diese neuen Roben empfiehlt sich vor allen Dingen Sammet, aus dem man die modernen großen Buffenärmel, die breiten Gürtel, Schleppe oder auch Devants fertigt; es sind dazu hangierende und ombrierte Sammete vorhanden; das letztere Genre ist besonders schön. In sanfter Abstufung wandeln sich die Farben von Rot in Grün und in Dunkelblau, oder von Fraise in Reseda und Ruffischgrün, wobei fast die ganze Tonkala der jeweiligen drei Farben durchlaufen wird.

Die Auswahl für Ballroben ist geradezu unerschöpflich: Seidengaze und Tüll sind hier in schärfstem Wettstreit, und voraussichtlich wird wohl keines von beiden siegen oder weichen. Die feine Seidengaze ist in allen modernen hellen Farben zu haben, mit gleichfarbig feidenen Reliefmustern in kleineren und größeren Formen durchstreut. Sehr zart und grazios ist reinweißer Seidentüll mit kleineren und größeren Kristalltropfen dicht besät. Ein anderes Genre zeigt feinsten Seidentüll, mit dichten Seidenstreifen durchwirkt. Die Zwischenräume sind auf Crèmegrund mit leuchtenden Sternchen durchmustert, welche aus farbigen Metallcantillen und Perlen zusammengestellt oder auf mattgrünem Grunde mit kleinen Bouquets bestreut sind, bei denen man die Blüten aus offener Seide, die Blättchen und Stiele aus grüner Chenille gearbeitet hat. — Reinweißer Tüll mit Chenille-Bouquets durchsetzt, poncauroten Blüten und grünen Blättchen ist äußerst wirkungsvoll; am schönsten aber will uns ein Tüll erscheinen, dessen ganze Breite für die Rockhöhe bestimmt und dementsprechend gemustert ist. Den Rand bildet eine Reihe großer hellgrüner und darüber eine Reihe kleiner rosa Chenille-Tupfen; nach kurzem Zwischenraum folgt dann eine Guirlande aus rosa Chenille-Träubchen mit grünen Gräsern und Blättchen; größere und kleinere Bouquets gleichen Musters decken den übrigen Tüllfond. Etwas Duftigeres, reizvolleres ist kaum für ein junges Mädchen zu denken.

Ein dunkleres, aber nicht minder reizvolles Genre sind schwarze Tüllkleider, die über bunten Seidenfonds getragen werden sollen und dementsprechend durchmustert sind. Z. B. über gelbem Fond schwarzer Tüll mit Goldblümchen und schwarzen Seidenblättern; über hellgrünem Fond schwarzer Tüll, über welchem schmale grünseidene Bänder laufen, die mit schwarz geschliffenen Zettacetten bestreut sind; über rosa schwarzer Tüll, der mit ganz schmalen mattrosa und mattblauen Bändern überlegt ist, die in kleinen Zwischenräumen von einzelnen geschliffenen Perlen festgehalten werden, während in den Tüllstreifen sich noch kleine Durchzugsmuster aus schwarzer Seide befinden. Derartige Anzüge passen vorzüglich für junge Frauen und können durch die Art ihrer Ausstattung für kleinere oder größere Gelegenheiten passend arrangiert werden.

Die Blumengarnituren für die verschiedenen Ballroben tragen den modernen Kleiderschnitt Rechnung. Da ist zuerst die Rokofogarnitur, die sich um den ganzen, vorn runden, hinten spizen Kleiderausschnitt zieht und hier in eine lose hängende, lange Guirlande ausläuft, welche die Stelle der modernen Schleife an den Empire-Toiletten einnimmt. Für den Kopf sind dazu Spangen mit Blütentuffs oder kleine Halbkränze bestimmt, ganz aus Blumen. Daneben sind andere Garnituren vorhanden, die in einem Kranze für das Haar, einem Schulterbouquet und einem großen Arrangement für den Rock bestehen. Die dafür verwendeten Blumen sind von schönster Vollendung in Formen und Farben, z. B. Alpenrosen (Rhododendron) mit köstlichem Laub, Wasserrosen mit Sammetblättern und mit Libellen verziert, Schlehdorn, Bergfarnmeißel u. s. w. Als Kopf- und Kleider schmuck sind außerdem eine Menge einzelner Schmetterlinge aus Federn, mit schwarzen Pailetten bestreut, vorhanden, und zwar in so vielen Farben, daß man damit beinahe jede Robe wohl assortieren kann.

Beatrice Day.

Bezugquelle für Stoffe: Berlin, Gerson u. Comp., Werderstr.; J. A. Geese, Leipzigerstr. 87; für Blumengarnituren: Berlin, B. Pasche, Leipzigerstr. 29.

Aus dem Frauenleben.

Nachdruck verboten.

— Der Geburtstag der Kaiserin Friedrich ist gleichzeitig der Stiftungs- und Weihtag einer Reihe segensreicher Bildungs- und Kunstinstitute in dem neuen Berlin, die durch ihre Initiative entstanden, durch ihre fördernde Unterstützung groß geworden sind. Wohl die vornehmste und schönste dieser Schöpfungen ist die Begründung des Berliner Kunstgewerbemuseums, und das fünfundschwanzig-jährige Jubiläum seines Bestehens, das am 21. November in Gegenwart der Kaiserin Friedrich durch einen dreistündigen Festakt gefeiert wurde, gestaltete sich daher mit vollem Rechte zu einer großartigen Obation für die hochgeehrte Frau.

— In der photographischen Lehranstalt des Lettevereins, Berlin SW., Königgräberstr. 90, ist neuerdings auch ein Kursus im Uebermalen von Photographien mit Wasser- und Oelfarben eingerichtet. Dieser neue Kursus, zu welchem auch Hospitantinnen zugelassen werden, ermöglicht eine gut bezahlte Beschäftigung im Hause.

—h. Der Berliner „Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande“ feierte im November sein fünfzigjähriges Stiftungsfest. Er zählt bereits 35 Hilfsvereine und hat 21 Lehrerinnen nach Indien entsandt, 6 davon sind in Secundra bei Agra stationiert. Ein weites Feld der Fräulein-thätigkeit liegt hier offen, da noch immer ein Mangel an geeigneten Persönlichkeiten herrscht. Der Hauptzweck des Vereins besteht in der Ausübung unverheirateter Lehrerinnen nach Ostindien, wo die Ausbildung der Kinder, die oft schon mit 4—6 Jahren vom Vater verkauft werden, in der Regel aber mit 8—12 Jahren als Sklavinnen in ein fremdes Haus kommen, noch alles zu wünschen übrig läßt. Den Missionaren aber ist durch die Landesherren der Zugang zu den „Zenanas“ (den Frauengemächern) verschlossen. Die Abneigung der Hindus gegen Frauenbildung ist durch die anbauende Wirksamkeit des Vereins teilweise bereits überwunden, wenigstens ist den Lehrerinnen der Zutritt in die vergerichten, von der Außenwelt abgeschlossenen Frauengemächer gestattet. Die in London bestehende „Gesellschaft zur Beförderung der weiblichen Erziehung im Morgenlande“ zählt in 350 Schulen dajestets bereits 20 000 Kinder. — Präsidentin des Berliner Vereins ist Frau Generalin von Döring, Beirath Herr Pastor Thiele, von denen nähere Information gern erteilt wird.

—h. Der Begründerin des Kinderheims in Striegau, Fräulein von Kramsta auf Mührau, ist von der dortigen städtischen Behörde das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen worden, in Anerkennung der vielen Wohlthaten, die sie den Armen, Witwen und Waisen angedeihen läßt.

— Das Ludwig Wilhelm-Pflegehaus zu Baden-Baden erfreut sich unter dem Protektorat der Großherzogin Luise bester Frequenz und gewährt auch für den Winter alleinlebenden Damen unter den günstigsten Bedingungen freundliches, komfortables Heim, ständig oder vorübergehend. Die klimatischen und Kurverhältnisse lassen Baden-Baden für den Winter-Aufenthalt besonders geeignet erscheinen. Anmeldungen nimmt die Oberin des Hauses, Fräulein von Gruber, entgegen.

— Die Zahl der weiblichen Bühnenschriftsteller ist im Wachsen: Frau Professor Wuttke in Dresden hat ein historisches Lustspiel „Unter dem Scepter der Hofmeisterin“ verfaßt, das kürzlich am Schweriner Hoftheater beifällige Aufnahme fand. — Im Hoftheater zu Koburg wurde Ende Oktober d. J. das neueste Trauerspiel der königlichen Dichterin Carmen Silba, „Meister Manole“ betitelt, mit großem Erfolge aufgeführt.

— Die erste Damenuniversität in Schottland. Das im J. 1883 in Glasgow als Privatmittel begründete Queen Margaret College wurde in diesem Sommer auf Antrag seines Verwaltungsrates in die alte Glasgower Universität einverleibt, die Dozenten wurden zu Univeritätsdozenten ernannt und die ca. 300 Studentinnen des College zu den Graden, welche die schottische Universität in den philosophischen und medizinischen Fakultäten verleiht, offiziell zugelassen. Am 26. Oktober d. J. hat das erste Wintersemester des weiblichen Univeritätsstudiums in Glasgow begonnen.

— Im Buckingham-Palast zu London wurde vor kurzem die Puppenammlung aufgefunden, welche die Königin Viktoria als Kind besessen hat. Die Sammlung besteht aus nicht weniger als 132 Puppen und enthält u. a. verschiedene interessante Darstellungen von Personen, die vor 50 Jahren unbekannt waren. Auf Wunsch der Königin wurden die Puppen jetzt nach dem Schlosse Osborne gebracht.

— Von der Brüsseler Universität wurde die erste Dame zum Doktor promoviert: Fräulein Margarethe Gombart, die sich bei der Prüfung als eine hervorragende Kennerin der altgriechischen Sprache erwies.

— In Warschau fand kürzlich die Vermählung der „Regiments-tochter“ der Grenadiere von Ketschholm, Fräulein Marie Ketschholmsky, statt. Auf dem Schlachtfelde von Karagoisch wurde im Januar 1877 eine kleine Waise an der Seite ihrer toten Mutter von russischen Soldaten aufgefunden, sodann von den Offizieren des Regiments adoptiert und auf Kosten der verstorbenen Fürzina Maria Alexandrowna in dem Warschauer Alexander-Marie-Institut für junge Mädchen erzogen. Die kleine Türtin, welche auf Befehl der russischen Kaiserin den Namen Marie Ketschholmsky erhalten hatte, lernte sehr eifrig und fleißig, denn, meinte sie, „ich will nicht, daß mein Regiment über mich erlöte“. Die Offiziere des Ketschholmsregimentes hatten in den seit der Adoption verfloffenen 15 Jahren eine ansehnliche Mitgift für die junge Dame gesammelt.

— Eine fühne Bergsteigerin, Fräulein Klementine von Wallmenich aus Bamberg, erkliegt von Chamoni aus den Gipfel des Montblanc, auf welchem seit zwei Jahren keine Dame mehr gewesen war. Deutsche Damen haben an diesem Berggipfel erst viermal ihre Kräfte versucht, während bekanntlich unternehmungslustige Engländerinnen und Amerikanerinnen schon häufiger Expeditionen auf den Montblanc und andere Schweizer Berge gewagt haben. Eine Engländerin, Mrs. Farrar, erklomm im Sommer während eines starken Schneesturmes in 17 Stunden das Matterhorn; eine andere Engländerin, Mrs. Main, erkliegt sogar mitten im Winter die Jungfrau.

— Die erste Dame, welche an einer Nordpolfahrt teilgenommen hat, ist Frau Peary, die Gemahlin des nordamerikanischen Marineleutnants Peary. Im Auftrage der Akademie der Wissenschaften in Philadelphia unternahm Lieutenant Peary, von seiner jungen Frau getreulich begleitet, im Juli 1891 eine große Forschungsreise und kehrte in diesem Sommer mit reichen Sammlungen zurück, die auf der Weltausstellung in Chicago einen Ehrenplatz finden werden. Frau Peary hat alle Strapazen der schwierigen und gefährlichen Reise mitgemacht, hat es mit ihrem praktischen Sinne wohl verstanden, den Männern mancherlei Bequemlichkeiten zu bieten, und ist nun gesund und wohlbehalten mit ihrem Gatten heimgekehrt.

— Der erste weibliche Richter. Im nordamerikanischen Staate Wyoming, der den Frauen das aktive Wahlrecht bereits seit

einiger Zeit zugestanden hatte, wurde kürzlich Frau Scally zum Friedensrichter erwählt.

— Totenschau. In München starb die im Fach der Heroinen einst hochgeehrte Bühnenkünstlerin Frau Marie Straßmann-Damböck; in Berlin die ehemalige treffliche Soubrette Josephine Pagey; in Abelaide die Dichterin und Schriftstellerin Karoline Agnes Leane, die unter dem Pseudonym Agnes Reale bekannt geworden war.

Weihnachtslitteratur.

Praktische Werke.

„Unser Heer.“ Fünfzig Lichtdruckbilder von Karl Böckling, in eleganter Mappe. Verlag von K. T. Wislitz in Breslau. — Der gleiche große Erfolg, den die genannte Verlagsanstalt vor einem Jahre mit der Herausgabe des prächtigen Sammelwerkes „Unsere Marine“ von K. W. Allers erzielt hat, wird sicherlich auch diesem neuesten Werke des Breslauer Kunstverlages zu teil werden. Wie viel Anregung birgt nicht diese Mappe! Wie viel Erinnerungen werden nicht beim Anblick jedes einzelnen dieser Blätter wachgerufen! Karl Böckling, der sich durch seine meisterhaften Soldatenbilder längst schon rühmlich bekannt gemacht, hat hier mit ganz erstaunlicher Kraft der Charakteristik und mit urwüchsigem Humor die verschiedenartigsten Momente des militärischen Treibens in fünfzig lebensvollen Bildern zur Darstellung gebracht. Daß der oberste Kriegsherr und sein Stab nicht fehlen, ist selbstverständlich. Vornehmlich aber sind es die Mannschaften, denen der Künstler seine scharfe Beobachtungsgabe gewidmet hat. Getadelt sind z. B. jene strammen Gestalten gezeichnet, die in „langsamem Schritt“ über den Exercierplatz dahin stolzieren; meisterhaft ist die Haltung der Mannschaften beim „Bajonettfechten“ wiedergegeben, ebenso beim „Alarmsignal“, in der „Krankenträgerübung“, in der „Mantine“, „auf Posten“, „im Bivak“, in der „Instruktionsstunde“, „im Arrestlokal“, „bei Vater Philipp“ u. s. w. Wunderbar sein sind auch die Scenen aus dem Leben der Offiziere: im „tadellosen Manöverquartier“, auf der „Militärschießschule“, beim improvisierten „Diner im Bivak“, beim „Liebesmahl“ u. s. w. Und die einzelnen Typen — besonders der „Herr Hauptmann“, der „Herr Feldwebel“, der „Herr Einjähriger“, der brave „Landwehmann“ — sind in der That Gestalten von überzeugender Lebenswahrheit. Wohl noch niemals ist das Soldatenleben mit allen seinen Leiden und Freuden so packend geschildert worden wie in diesem Meisterwerke, das zweifellos in kurzer Zeit Allgemeinut des deutschen Volkes sein wird! „Blatorog.“ Eine Alpenjagd. Von Rudolf Baumbach. Leipzig, A. G. Liebeskind. — Von der formvollendeten, köstlich frischen slowenischen Alpenjagd ist bereits das 39. Tausend, von der Verlags-handlung vornehm ausgestattet und mit ansprechenden Zeichnungen von Kunz Meyer geschmückt, erschienen, der beste Beweis dafür, daß dieses nach Form und Auffassung unsträflich schönste Werk des Dichters vom deutschen Publikum nach Gebühr gewürdigt wird.

„Der Wälder Schatzkästlein.“ Herausgegeben von A. Dunder. Illustriert von Marie Stiller. Berlin, Verlag von Alexander Dunder. — Eine erlebte Sammlung von Liebern und Sprüchen, die in der Hand der Mütter einen reichen Schatz zur Unterhaltung und Belehrung der Kinder bilden werden. Das sehr hübsch ausgestattete Buch, welches sich in so sinniger Weise an die Mutterliebe wendet, wird als erzieherisches Hilfsmittel in jeder deutschen Familie Aufnahme finden und auch auf dem Weihnachtstische eine willkommene Gabe sein.

Jugendchriften.

Mit recht bemerkenswerten Erscheinungen tritt seit einigen Jahren der Jugendchriften-Verlag von Herrn J. Weibinger in Berlin an die Öffentlichkeit und leistet besonders, was solche Ausstattung und billigen Preis anlangt, Erstaunliches. In diesem Jahre liegen uns wieder fünf neue Bände für Knaben und Mädchen vor: „Aus dem Zauberland“ von Elisabeth von Beckendorff, „Unter Feen und Gnomen“ von A. Herding, „Die Goldsucher in Australien“ von Dr. A. Springer, „Treue Freundschaft“ von Viktor Wurm und „Unter Dornen erblüht“ von Oskar Höcker. Von diesen sind die ersten drei Bücher mit je fünf hübschen Farbendruckbildern, die letzten zwei mit je einer gut ausgeführten Heliogravüre geschmückt. — Speziell für junge Mädchen bestimmt ist eine neue Erzählung der bekannten und beliebten Jugendchriftstellerin Elisabeth Halben: „Evas Lehrjahre“, in welcher der Werdegang einer jungen Mädchenseele feinsinnig geschildert wird. — Eine weitere prächtige Weihnachtsnovität desselben Verlages ist das Büchlein „Wunderholz“, ein echtes Märchenbuch voll naiven Humors, an dessen Inhalt und reichem Bilder schmuck die Kleinen ihre helle Freude haben werden. Georg Bötticher hat die schönsten Grimmschen Märchen in leicht verständliche, wohlgeungene, heitere Verse gebracht, und Prof. Eugen Klmsch, der geniale Illustrateur, hat hierzu in intimster Nachempfindung des Märchenzaubers eine Reihe ganz vorzüglicher Illustrationen geliefert. Dichter und Zeichner haben mit diesem Buche den Kindern eine wirklich schöne Weihnachtsfreude bereitet.

Mit einer reichen Sammlung von Jugendchriften besten Genres tritt auch die bekannte Verlagsandlung von Karl Flemming in Glogau wieder auf den Weihnachtsmarkt. Zunächst bringt dieser Verlag zwei wohlbewährte Werke der beliebten Jugendchriftstellerin Thelma von Gumpert (Frau von Schöber): „Herzblättchens Zeitvertreib“, zur Unterhaltung für kleine Knaben und Mädchen bestimmt und bereits als 37. Band vorliegend, und das als Lesestoff zur Bildung des Verstandes und Gemütes unserer heranwachsenden weiblichen Jugend unübertreffliche „Töchteralbum“. Von letzterem ist nunmehr schon der 38. Jahrgang, durch eine Handschrift der Fürstin Neuf j. L. eingeleitet und mit zahlreichen Farben- und Tondruckbildern ausgestattet, erschienen. Es ist ein gutes Zeichen für den gesunden Sinn unserer jugendlichen Lesewelt, daß diese vortrefflichen Bücher jedes Jahr um einen neuen Band vermehrt werden. Auch der „Bücherhag“ derselben Verfasserin, dessen früheren zwölf Bänden wir schon mehrfach Lob gespendet haben, ist wieder um drei neue Bände vermehrt worden: „Guck in die Welt“ von Frida von Kronoff, eine einfache Erzählung von echt weiblichem Empfinden, die uns in zwölf Abschnitten ein jugendliches Lebensbild mit all seinen Leiden und Freuden schildert, „Nordische Geschichten“ von Auguste Groner, drei spannende und gleichzeitig belehrende Erzählungen aus Schweden und Dänemark, die wohl auch Erwachsene in hohem Grade interessieren werden, und als letzter Band „Aus der Jugendzeit“, mit zwei Erzählungen, „Im Lenz des Lebens“ von Kl. Gerlach und „Das vierzehnjährige Herz“ von A. Gobin, deren lebenswahre Darstellung voll Wärme und sittlichen Ernstes eine berebende Unterhaltungslektüre bilden. Auch diese neuen drei Bände sind höchst elegant und gebiegen ausgestattet. — Interessante Bilder von dem Wesen und Wirken bedeutender Persönlichkeiten werden der Jugend in „Karl Flemmings vaterländischen Jugendchriften“ gegeben, von denen gleichfalls eine Reihe neuer Bände rechtzeitig für

das Weihnachtsfest erschienen ist: aus der berühmten Feder Ludwig Ziemssens „Franz von Sickingen“, ein herrliches Bild ritterlicher Mannhaftigkeit und Treue aus der Reformationszeit, und „Ernst Kietzschel“, ein deutsches Künstlerleben, nebst einem höchst instruktiven Anhang „Der Aufbau einer Statue“; ferner von G. Kornrumpf „Der neue Prophet“, ein Kulturbild aus der Zeit des Bauernkrieges; von H. Berger ein Lebensbild: „Ulrich Dürer“; von Ferdinand Sonnenburg zwei historische Erzählungen „König Berthari“ und „Das Türkenmal“; endlich von Franz Kühn drei patriotische Erzählungen, von denen bereits wiederholt neue Auflagen notwendig geworden sind: „Sevdlitz“ (4. Aufl.), „Leuthen“ (3. Aufl.) und „Barbarossa“ (3. Aufl.). Alle diese Kriege- und kulturgeschichtlichen Erzählungen sind in durchweg vernünftigem Tone gehalten und von der süßen Ueberschwenglichkeit, die ebendamals in der deutschen Jugendliteratur herrschte, vollkommen frei, und die hier gegebenen hohen Vorbilder echten, reinen Strebens sind sicherlich geeignet, die Jugend zu ähnlicher selbstloser Schaffens- und Aufopferungsfreudigkeit anzuapornen. Die Verlagsabhandlung hat sich durch die Herausgabe dieser kleinen, aber wertvollen Bücher wohlverdient gemacht.

Als wertvolle Bereicherung der Jugendliteratur muß ferner eine Reihe neuer Jugendschriften bezeichnet werden, welche der Verlag von Otto Spamer in Leipzig in diesem Jahre publiziert: „Reinhardt Kotschus“, die deutsche Tierfage für jung und alt erzählt von Georg Pajsen Peterfen; „Die kleinen Tierfreunde“ von Dr. Karl Pilz (6. Aufl.); „Unsere Kleinen“, Lehren und Beispiele in Bildern und Fabeln aus dem Kinderleben und der Natur von Therese Focking; das Buch der schönsten „Kinder- und Volksmärchen“, lehrreiche Sagen und Schwänke von Ernst Lausch (20. Aufl.); „Die Schwanenjungfrauen“, eine hübsche und spannende Erzählung für junge Mädchen von Nina Güttner (2. Aufl.); „Mit sechzehn Jahren“, eine Sammlung von sieben lustigen Mädchen Geschichten, die gleichfalls bereits in 2. Auflage vorliegt. Die Bücher sind mit reichem Bilderschnitt versehen und werden auf jedem Weihnachtsfest, besonders aber auf dem der fernbegrienen Knaben und Mädchen willkommen sein.

Auch aus dem Verlage der Hamburger Verlagsanstalt und Druckerei A.-G., vormals J. F. Richter, müssen drei inhaltlich sehr wertvolle und äußerlich vortrefflich ausgestattete Werke für die Jugend hervorgehoben werden: zuerst der zweite Band des von Julius Lohmeyer herausgegebenen „Deutschen Jugendalbums“ mit sehr reichhaltigem, anregendem und belehrendem Inhalte, zu welchem auch diesmal namhafte literarische und künstlerische Kräfte beigezeichnet haben und dem wir nur das Zeugnis geben können, daß er seinem vornehmen Rufe wieder vollauf entspricht. Ferner zwei ganz reizende Novitäten: „Kinderparadies“, ein prächtiges Bilderbuch von Hermann Vogel mit lustigen Reimen von Frida Schanz und Julius Lohmeyer, und „Das Buch der Stände“, ein Bilderbuch von Berlin mit Versen von Johannes Trojan — zwei herrliche Weihnachtsgaben für die ganz Kleinen, wohl geeignet, zu belehren, die Phantasie anzuregen und Freude zu erwecken. Auch die Ausführung der köstlichen bunten Bilder ist vortrefflich gelungen.

„Christian von Stachow“ oder „In Treue fest“ betitelt sich eine im Verlage von Velhagen und Klasing (Bielefeld und Leipzig) erschienene treffliche Erzählung aus der Zeit König Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen von Hans von Zobeltitz. Der Verfasser, der schon im vorigen Jahre in seinen „Dreißig Lebensbildern deutscher Männer aus neuerer Zeit“ eine höchst empfehlenswerte Jugendschrift geliefert hat, schildert in dem vorliegenden Buche in äußerst frischer und lebendiger Weise die Ereignisse zweier junger Preußen, die von dem Soldatenkönig als Rekruten für den Kronprinzen angeworben werden. Solcher Bücher, die dem heranwachsenden Geschlechte die selbstlosen Thaten charaktervoller und ehrenhafter Männer vorbildlich beschreiben, kann es nicht genug geben, und die genannte Erzählung, deren anregende Lektüre Geist und Gemüt wohlthuend stärkt, verdient es in vollem Maße, für den Weihnachtsfest der Knaben angelegentlich empfohlen zu werden. — In demselben Verlage ist auch eine reizende Badischgeschichte „Mellas Studentenjahr“ von Bernhardine Schulze-Smidt, gleichfalls reich illustriert und hübsch gebunden, erschienen. Die beliebte Erzählerin hat sich mit bemerkenswertem Geschick in die Anschauungen der heranwachsenden Mädchen versetzt, die in diesem Weihnachtsbuche einen anmutenden Humor, gepaart mit der Innigkeit tiefer, echter Empfindung, finden werden.

„Unter Palmen.“ Für das reifere Mädchenalter. Von Brigitte Augusti. Leipzig, Ferdinand Hirt und Sohn. — Das mit vielen Abbildungen von Prof. Woldegar Friedrich und H. Kähler geschmückte Buch bildet den dritten Band der modern-kulturgeschichtlichen Sammlung „An fremdem Herd“, von welcher jeder Band ein selbständiges Ganzes bildet. Schildert der erste Band „Gertruds Wanderjahre“ das romanische Frauen- und Familienleben, der zweite Band „Zwillingschwester“ die Verhältnisse in Skandinavien und England, so giebt uns das vorliegende Buch ein getreues Bild von dem Leben und der Missionsarbeit der Europäer in Ostindien. Die Lektüre von Reisejournalen und fremdlandischem Leben in der Gegenwart bildet mit Recht die nützlichste und liebste Unterhaltung für die Jugend, und es werden daher Schriften, die noch etwas besonders Interessantes aus der Ferne zu bieten wissen, um so willkommener für unsere Mädchenwelt sein. Das gilt auch von dem vorliegenden Buche, welches ganz besondere Sorgfalt auf die Schilderung häuslichen Lebens unter den Palmen verwendet hat. Das stattliche Buch wird jedem Weihnachtsfest zur Zierde gereichen.

„Lotte“, eine Erzählung für junge Mädchen. Von Marie Silling, Verfasserin der „Familie Schrötter“. Leipzig, Georg Wigand. — Das von A. Klamroth hübsch illustrierte Buch wendet sich mit seinem Inhalt an die der Schule entwachsene reifere weibliche Jugend, die mit vielleicht zu hohen Erwartungen ins Leben tritt und sich dann unerwartet mehr oder minder großen Konflikt gegenübersteht. Die Erzählung enthält viele recht beherzigenswerte Gedanken.

„Friedas Mädchenjahre“ und andere Erzählungen. Von Clementine Helm. Stuttgart, Karl Krabbe. — Eine Sammlung von sechs kleinen Geschichten, mit denen die beliebte Erzählerin in der ihr eigenen gewandten Darstellungsweise ihre kleinen Leserinnen ebenso wohl zu belehren wie zu unterhalten versteht. Das elegant gebundene Buch bildet ein hübsches Weihnachtsgeschenk für junge Mädchen.

„Des Herzens Lehrgeld“ betitelt sich ein bei E. Pierson in Dresden erschienen Buch von Silvia (Th. Walter), welches drei zart sinnige, schlicht und gemüthvoll erzählte Novellen enthält und sich als Festgabe für die reifere weibliche Jugend empfiehlt.

„Schulmädchengeschichten“ von Hermine Willinger. Berlin, F. Fontane und Co. — Eine dem Geschmack der Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren geschickt angepaßte Sammlung von Bekanntnissen kleiner Backfische an die Institutsvorsteherin; dank der einfachen, schlichten Darstellung übt das Buch, das mit den Porträts der jugendlichen Erzählerinnen geschmückt ist, eine große Wirkung aus. — Im selben Verlage ist für die ganz kleinen Leserinnen unter dem Titel

„Am trauten Herd“ ein hübsches Werk von Frida Schanz erschienen, enthaltend je vier Märchen und Erzählungen, die dem Verständnis der Kinder liebevoll Rechnung tragen. Das Buch ist mit reizenden bunten Bildern geschmückt und zeichnet sich auch durch großen deutlichen Druck vorteilhaft aus.

„Hauskomödien für die Jugend.“ Von A. von Krane. Stuttgart, Levy und Müller. — Eine auch als Festgeschenk wohlgeegnete Sammlung von Theaterstücken, Aufführungen und Vorträgen für alle Gelegenheiten des Familienlebens, gesellige und öffentliche Feiern. Das zur Belehrung und Anregung der Jugend bestimmte Buch wird auch bei den Eltern und Erziehern, die in dieser Lektüre einen wahren Hausgenuss gewinnen, sich sicherlich viele Freunde erwerben.

„Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Herausgegeben von Hermann Grimm. Berlin, Wilhelm Herz. — Der vor achtzig Jahren von den Brüdern Grimm gesammelte Märchenbuch, der bis dahin nicht nur im Munde des deutschen Volkes gelebt hatte, ist seit Generationen Eigentum der deutschen Familie und das liebste Geschenk für die Jugend geworden. Das treffliche Kinderbuch ist jedoch rechtzeitig zum Weihnachtsfest, in neuer — bereits 25. — Auflage erschienen; die elegant ausgestattete neue Ausgabe enthält sämtliche 210 Märchen, zu denen Professor W. P. Mohr sehr hübsche farbige Bilder gezeichnet hat.

„Märchen und Geschichten.“ Von Wilma Popper. Leipzig, Ed. Wartig Verlag (Ernst Hoppe). — Eine für Kinder wohlgeegnete Lektüre gehaltvoller Volksmärchen und hübsch unterhaltender Erzählungen, zu denen Fritz Bergen ansprechende Bilder gezeichnet hat. Eine treffliche Jugendschrift, in welcher die Phantasie der Kinder reiche, aber reine Nahrung finden wird.

„Dantes Jahr.“ Herausgegeben von D. Duncker. Berlin, F. Fontane und Co. — Seit sieben Jahren erscheint dieser treffliche Kinderkalender zur Weihnachtszeit für den Gesammtschüler der Kleinen und hat dank seiner Vielseitigkeit immer weitere Verbreitung gefunden. Der vorliegende neue Band, für das Jahr 1893 bestimmt, verdient sowohl seines gegebenen Inhaltes wie seiner ganz vorzüglichen Ausstattung wegen besonders hervorgehoben zu werden. Zu den mitwirkenden Schriftstellern gehören diesmal Ernst von Wilbrandt, Hermann Heiberg, Johannes Trojan, Frida Schanz, H. Pichler, J. Stinde und andere bekannte Autoren. Außer zahlreichen anderen Illustrationen enthält das Buch zwölf farbige Kalenderbilder von Marie Stieler, die sehr hübsch und drollig gezeichnet sind.

Ball- und Gesellschaftstoiletten.

(Hierzu die Abbild. S. 481.)

Ueberaus reizvoll und grazios sowohl in der Komposition wie in der Wahl der Stoffe und Farbenstellung sind die auf dem Titelblatt der heutigen Nummer dargestellten Toiletten.

Fig. 1 und 2 zeigen ein für junge Mädchen geeignetes Ballkleid aus rosa Seidenkrepp mit 6 Cent. breitem, mattgrünem Sammetband und rosa gestickter Spitze garniert. Den Saum des aus Vorder-, Seiten- und Hinterbahn zusammengesetzten, vorn 110, hinten 120 Cent. langen, 280 Cent. weiten, mit Taffettutter versehenen, oben eingereichten Rockes begrenzt eine 10 Cent. breite Rüsche in schräger Fadenlage, die längs der Mitte ein Köpfchen bildend eingereiht ist. Die ausgeschnittene, hinten zu schließende Taille aus rosa Taffet ist mit in Plüschesalten gebranntem Krepp überdeckt und auf dem kurzen Schoß gürtelartig mit zwei gefalteten, an dem geraden Seiten zusammenstreichenden, je 18 Cent. breiten Spitzenenden garniert, welche hinten unter einer Schleife aus Sammetband geschlossen werden. Eine gleiche Spitze begrenzt, wie die beiden Abbildungen zeigen, vorn den Ausschchnitt, sowie die Halbängen, fällig arrangierten Aermel, Schleißen und Bänder aus Sammetband zieren außerdem, wie ersichtlich, die Taille.

In Fig. 3 ist eine Gesellschaftstoilette, aus dunkelblauem Kreppstoff, schwarzer Spitze und grünem Sammetband zusammengesetzt, vorbildlich, die jedoch auch aus hellem Stoff gefertigt werden kann. Besonders hübsch wirkt z. B. weißer Kreppstoff mit weißer Spitze und gelbem Sammetband verarbeitet. Das Kleid besteht, wie die Abbildung zeigt, aus Rock und Taille; ersterer ist mit Taffettutter versehen, unten mehrmals über Band mit Quirpfe Spitze garniert und in den Zwischenräumen gleichbreit mit in Säumdchen genähten Garniturstreifen von Kreppstoff ausgestattet. Den oberen Rand des daselbst eingekräuselten Rockes begrenzt ein an der linken Seite unter einer Schleife geschlossener Sammetgürtel. Die aus Taffet gefertigte, hinten zu schließende Taille ist abwechselnd mit in Säumdchen genähten Garniturstreifen von Kreppstoff, sowie über Sammetband mit Spitzeneinsätzen verziert und mit in Doppelpuffen arrangierten Aermeln aus Sammet verbunden.

Bezugquelle der Modelle: Berlin, Hermann Geysen.

Allerlei fürs Haus.

Sylbesterpunsch. „Nur der Hunderte kann es“, pflegte mein Onkel zu sagen, nämlich — einen ordentlichen Punsch brauen, und meine Erfahrungen haben oft diese Meinung bestätigt bei Hausfrauen wie bei Hausherren, selbst wenn diese mit Selbstbewußtsein Schillers Punschlied: „Hier Elemente, innig gesellt, bilden das Leben, bauen die Welt“ dabei zitieren sollten. Bei den Hausfrauen ist es sehr häufig die Neigung zur Sparsamkeit, die ihre Kunst scheitern läßt, sie meinen, bei dem zusammengelegten Gebräu schmeckt man das Einzelne doch nicht so heraus, als daß man nicht so billige Zuthaten wie irgend möglich nehmen könnte. Zwar die vier Bestandteile des Punsches unserer Voreltern: Citrone, Zucker, Wasser und Rum, genügen uns heute nicht mehr, Wein gehört unumgänglich zu einem feinen Punsch, und vielfach ist auch ein Theeauszug beliebt, und beide Zuthaten schließen sich harmonisch den vier ersten Bestandteilen an. Von diesen Zuthaten wird die sparjame Hausmutter nichts fehlen lassen, aber frohen Gemüthes wird sie einen lauren Mosel, einen billigen Rotwein, einen schlechten Rum und, wenn sie einen Theeauszug zusetzt, auch diesen von einer nicht allzu teuren Sorte nehmen, dies alles wohlgefällig mischen und diesen Sylbesterpunsch ohne die geringsten Gewissensbisse servieren. Und die Folgen? „Punsch wollen wir doch nicht wieder trinken, bekümmlich ist er nie.“ so klagt am anderen Morgen jung und alt, mein Onkel würde hier nun wieder eine große Moralpredigt halten — ich aber möchte statt dessen das Geheimnis eines vorzüglichen Punsches verraten und mehrere gute Rezepte dafür mitteilen. Gute Zuthaten und Abbreunen des Rums auf Zucker, dieser Saß enthält das ganze Geheimnis, und ich kann sofort zu den Rezepten übergehen.

Feinster Sylbesterpunsch. Man nimmt zur Vereitung jeglichen Punsches nur für jeden bestimmte Geschirre (also niemals Suppenterrinen, wie dies oft gebräuchlich), da Punsch außerordentlich leicht den Gefäßen etwa noch anhaftenden Geschmack annimmt. 1/2 kg besten Zucker zerfällt

man, legt ihn in das bestimmte Gefäß, übergießt ihn langsam mit 1 Liter sprudelnd kochendem Wasser und fügt, sowie der Zucker gelöst worden ist, eine Glasche Rheinwein (Rüdesheimer, Hochheimer oder Scharlachberger) und eine Glasche guten Rotwein (Bontet-Cane, Calaque oder roten Rongheimer) hinzu. Man gießt nun diese Flüssigkeit in einen weißemalirten neuen Kochtopf, läßt sie bis vorz Kochen kommen, giebt den Saß zweier Citronen hinzu und brennt nun auf 250 g Zucker eine halbe Glasche besten Yamatarum ab, wobei der Punsch heiß bleiben muß, aber nicht kochen darf. Das Abbrennen geschieht, indem man ein Stück Zucker in einen silbernen Kessel legt, mit Rum durchtränkt und mit einem Fildibus anzündet. Man läßt den brennenden Rum in die Flüssigkeit laufen, gießt immer allmählich neuen Rum zu und erlegt auch den aufgelösten Zucker, bis man nach und nach Zucker und Rum verbraucht hat. Man gießt alsdann den fertigen Punsch wieder in das erste Gefäß zurück, fügt nach Belieben noch eine halbe Glasche Schaumwein hinzu und serviert ihn sofort. Dieser Punsch kann natürlich auf das mannigfachste verändert werden; statt Citronensaft kann man Apfelsinen- oder Mandarinen-saft nehmen, wer es liebt, kann zu dem noch etwas Vanille in einem Gazebeutelchen anzusehen lassen. Sehr fein wird der Punsch, wenn man beim Servieren eingemachte oder frische, eingezuckerte Aprikosenscheiben, Pfirsich-scheiben, Erdbeeren oder Ananaswürfeln hineinthat.

Feiner Citronpunsch. Man erhitst zwei Glaschen Rheinwein mit zwei Glas Scherr und brennt, wie im vorhergehenden Rezept, ein großes Glas Rum mit 125 g Zucker über der heißen Flüssigkeit ab. Inzwischen schlägt man in der Bowle 18 Eibotter mit 500 g feinstem Zucker so lange, bis die Masse einen festen Schaum bildet. Dazu fügt man unter fortgesetztem Schlagen die kochend heiße Weinflüssigkeit, wobei der Punsch durch und durch schäumig werden muß und dann sofort aufgetragen wird.

Königspunsch. Man reibt die Schale einer Citrone an 400 g Zucker ab, fügt den Saß von drei Früchten hinzu und löst den Zucker mit 1/2 Liter kochendem Wasser auf. Dann überbrüht man 20 g feinsten Recocothee mit 1/2 Liter Wasser, läßt ihn eine Minute ziehen und fügt den Auszug zu dem aufgelösten Zucker. Außerdem gießt man 1/2 Liter Ananas-saft, zwei Glaschen Rheinwein, zwei Glaschen Maraschino, 1/2 Liter Cognac hinzu, brennt 1/2 Liter Rum über dieser Flüssigkeit ab, giebt eine Glasche Champagner hinzu und serviert diesen Punsch nach Belieben warm oder kalt.

E. H.

Weihnachtströsselprung.

Table with 10 columns and 10 rows of letters forming a grid for a word search puzzle.

Auflösung des Diagonal-Zahlenrätsels Seite 459.

Table with 10 columns and 10 rows containing the solution to a diagonal number puzzle.

Auflösung des Rätsels Seite 459.

Bankett, Bankrott.

Auflösung des Wechselrätsels Seite 459.

„Paul Lindau — Georg Ebers.“

Greis Leer Hof Emir Geier Welle Grab Meie Mars Haß.

Korrespondenz.

Toilette und Handarbeit. Abonnentin N. in B. Wollene Garne aller Art für Stid-, Strid- und Häkelarbeiten erhalten Sie bei Paul Hoffmann, Ruhrort a. Rh.

Abonnentin in B. Ein Monogramm M. H. finden Sie in Nr. 29 des „Bazar“ 1890, sowie in Nr. 41 d. Jahrg. 1891. Betreffs des Winklers wollen Sie sich an Frau A. Hülder, Berlin W., Winterfeldstr. 32, wenden.

Abonnentin S. in P. Sie finden das Monogramm A. B. in Nr. 45 des „Bazar“ 1889, A. H. in Nr. 31 d. J. 1890, M. K. in Nr. 23 d. J. 1890; die übrigen Monogramme werden gelegentlich erscheinen.

Abonnentin M. W. in Frankfurt a. M. Eine Unterjude in Filletarbeit ist z. B. in Nr. 3 des „Bazar“ 1877 erschienen.

Abonnentin in Dortmund. Alle Arten Sammet und Plüsch werden stets gegen den Strich verarbeitet, da diese Stoffe sich sonst weniger gut tragen.

Kangjährike Abonnentin in Krakau. Polierte Landmaschinen als Vorlage für Kreuzstich-Sticker erhalten Sie bei Ernst Basnuth, Berlin, Marktgrafenstr. 35. Der Preis eines Fichus aus echten Spitzen variiert zwischen 40 bis 300 Mark.

Kangjährike Abonnentin in A.-M. Ein Plattschiff-Monogramm E. H. finden Sie in Nr. 27 dieses Jahrg. S. 266, L. R. in Nr. 3 des Jahrg. 1891 auf S. 26.

Verstiedenes. O. v. S. in Danzig. Das treffliche „Neue Buch der Lieder“ von Paul Baehr, welchem wir das Gedicht „Weihnachten daheim“ auf S. 484 entnommen haben, ist bei Otto Hendel in Halle a. S. erschienen.

G. v. P. in Hermannstadt. Material für Gold- und Silberfiligran-Arbeiten erhalten Sie bei Wimmer, Berlin O., Niederwallstr. 33.

Gutsbesitzerin in Ungarn. Die einzelnen, in Nr. 38 abgebildeten Wanddekorationsgesgenstände (Tiere, Hummer, Straußenei etc.) können Sie von der Firma Archelddorf, Berlin S., Oranienstraße, beziehen. Zusammenstellen müssen Sie die Gruppen selbst, da es Ihnen doch wohl zu teuer werden würde, wenn Sie sich aus der Stadt jemanden nach dort kommen lassen würden, der Ihnen die Sachen entsprechend aufstellt.

A. B. in W.-B. Für Holzmalereien und Terrakotten sei Ihnen, da Sie in der Nähe von Halle wohnen, das Kunstmagazin von G. A. Moll zu Halle a. S. empfohlen. Sie finden dort eine außerordentlich große Anzahl von Holzgegenständen, zugleich auch von Vorlagen und Matrizen. Lassen Sie sich von genannter Firma die illustrierte Preisliste überreichen; Sie sparen dann Zeit und Mühe und können sich auch dort Ihren Brandapparat leicht ergänzen lassen.

Dr. med. W.-i. Unter der Nummer 1 Violine versteht man eine von der Fabrik der Gebrüder Wolff in Kreuznach hervorgegangenes Instrument, welches einer Geige gleichend, nur aus einem Mahagoni-Holzrahmen besteht und weder Decke noch Boden hat. Das Geniale der Erfindung besteht darin, daß diese sogenannte „stumme Violine“ doch nicht stumm ist, sondern in gedämpfter Stimmung leise erklingt, derart aber, daß der Spieler die Reinheit der Töne und den Effekt der Striche genau prüfen kann, ohne im Neben-zimmer jemanden zu stören.

Majolika-Lasurmalerei.

Nachdruck verboten.

Etwas spät, fast zu spät vor Weihnachten kommen für uns eine neue Farbe und eine neue Malerei auf den Markt: Farben, die in erster Linie, nicht wie die früheren sogenannten Emailfarben deckend, sondern nur lasierend wirken und so eine absolut täuschende Nachbildung der echten Majoliken ermöglichen. Es eignen sich hierfür am besten erhabene gepresste, sowie erhabene und vertieft verzierte Thongefäße.

Die Malerei ist außerordentlich einfach und schneller herzustellen als die frühere Emailmalerei. Der Gegenstand wird mit einer weißlichen Farbe dünn grundiert und kann nach dem Trocknen sofort bemalt werden. Beim Ausmalen halte man die erhabenen Stellen dunkler, die tiefer liegenden Felder heller; jedoch wird hier der Geschmack der verehrten Leserin sehr bald selbst das Passende herausfinden. Die Farben

Die beigelegten Abbildungen einzelner Gefäße geben ein deutliches Bild von der Wirkung der Farben. In Fig. 1 ist der Grund fastbraun (hellbraun), die erhabenen Ornamente, sowie die Knöpfe am Henkel sind olivgrün, der halbunlaufende Pfeifenfries, Sterne und Halskranz dunkelbraun. Fig. 2 ist leicht gelb grundiert, das ganze Ornament dunkelblau, die innere Füllung terra sienna, die hellen Stellen bleiben weiß. Fig. 3 ist in den unteren und oberen Füllungen hellbraun, ebenso der Fuß, die schwarz gezeichneten Ornamente sind dunkelblau, die drei Mittelfelder gelb, die Einfassung (Perlenband) dunkelbraun. Wir haben hier also für jede Arbeit nur drei bis vier Farben, die, einmal aufgetragen, keines weiteren Ueberzuges bedürfen.

Neben diesen drei Gefäßen haben wir in der Abbildung noch eine zweite Art Thonware, die zugleich mit der Lasurfarbe neu in den Handel kommt und von der sich die Stücke 4, 5 und 6 durch besondere Schönheit

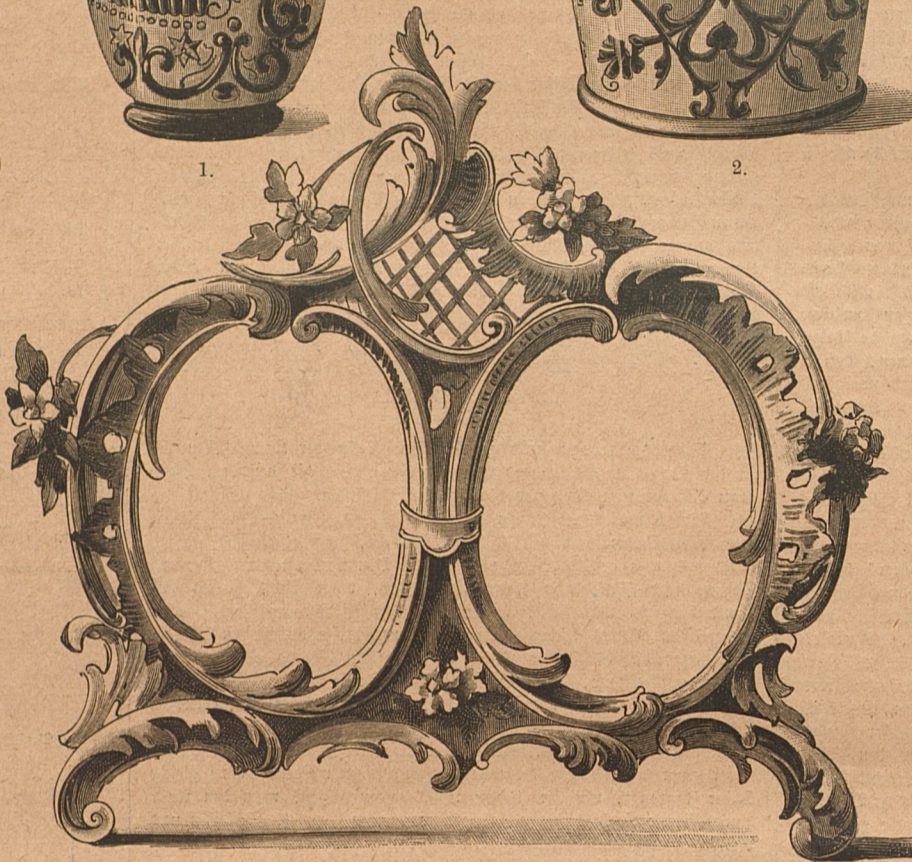


1.

2.



6.



4.



5.



3.

sind dünn aufzutragen, damit sie, wie jeder Lackanstrich, schnell trocknen können. Soll die Farbe stärker wirken, so ist die Stelle später noch einmal zu übermalen. Für Henkel, Füße und Ränder eignet sich ein Nebeneinandersetzen von Blau, Braun, Gelb, Grün etc. und ein Vermalen dieser Farben mit demselben unausgewaschenen Pinsel. Es werden hier Nuancen hervorgebracht, wie sie uns die echte Majolikaglasur bietet. Da überhaupt nicht mehr als zehn Farben existieren, so ist ein leichtes Arbeiten schon von Hause aus ermöglicht und ein Ersatz der einzelnen Farbe um so leichter zu beschaffen, als jedes Näpfchen auch einzeln in den Handel kommt.

Wie bei den Aquarellfarben lassen sich auch hier durch Mischen die leuchtenden Töne hervorbringen, und es wird dadurch jeder einzelnen Farbe möglich gemacht, auch hier ihrem eigenen Geschmaack zu folgen. Das Eigentümliche dieser Lasurfarben ist schon dadurch hergestellt, daß sie sich beim Bestreichen der Thonwaren in allen Vertiefungen stärker festsetzen als auf den Höhen und dadurch entsprechend dunkler wirken. Es wird hierbei durch den Auftrag einer Farbe eine Nuancenskala hergestellt, wie sie bei anderen Farben nur durch vielfaches Mischen hervorgebracht werden kann.

in der Form auszeichnen. Die Behandlung ist der oben angeführten Art entsprechend, nur ist die Grundierung mehreremale mit dem weißen Grundierlack zu wiederholen, damit ein stärkerer, dem Porzellan ähnlicher Glanz hervorgerufen wird. Natürlich muß jede Lackschicht erst trocknen, bevor der Auftrag der neuen erfolgt. Das Ausmalen kann mit Blau, Rot und Gold, das der Blumen in verschiedenen Farben durchgeführt werden.

Beim Bezug dieser Stücke und der Majolika-Lasurfarben fordere man die Farben der Fabriken Günther Wagner in Hannover und Wien (Musterlager auch bei Günther u. Meyer in Berlin, Stallschreiberstr. 6). Fig. 1 im Katalog dieser Firmen hat die Nr. 980b, Fig. 2 Nr. 1401,

Fig. 3 Nr. 2411. Der Doppelvisit-Photographierahmen ist unter Nr. 100, die Konsolen 5 und 6 unter Nr. 200 und 201 zu beziehen. Die komplett eingerichteten Kästchen zur Majolika-Lasurmalerei sind für Mk. 4,50, größere für Mk. 7,50 zu beziehen, doch dürften die kleineren Kästchen im allgemeinen vorteilhafter sein, da ja der Unterschied nur im Quantum, nicht in der Qualität liegt und die Lasurfarbe später leicht wieder ergänzt werden kann.

—r.

Alle Abonnenten des „Bazar“

haben das Recht, zu den Mode-Abbildungen des „Bazar“

Schnittmuster

von uns zu beziehen. Die Preise für Schnittmuster in Normalgröße sind folgende:

Ueberkleid oder Prinzessprobe	1	Mark = 60	Kreuzer
Paletot oder Mantel	50	Pfg. = 30	„
Rock oder Taille	50	„ = 30	„
Wäsche oder Kindergarderobe pro Stück	50	„ = 30	„

Jeder Bestellung sind 20 Pfennig = 10 Kr. für Porto beizufügen. — Prospekte gratis. — Bestellungen sind zu richten an die

Administration des „Bazar“, Berlin SW.

Zum Einbinden

des mit dieser Nummer schließenden Jahrgangs 1892 empfehlen wir

Einbanddecken

in eleganter Goldpressung, Preis 2 Mark 80 Pf.

Ferner empfehlen wir zum Aufbewahren der einzelnen Nummern des neuen Jahrgangs

Sammelkasten

in Form eines elegant gebundenen, reich verzierten Buches, Preis 4 Mark für die reich vergoldete Ausgabe und 3 Mark 50 Pf. für die einfachere Ausgabe.

Einbanddecken und Sammelkasten sind durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Mit vorliegender Nummer

schließt der Jahrgang 1892. Das Abonnement auf das neue Quartal oder den neuen Jahrgang bitten wir baldigst erneuern zu wollen, damit in der Zusendung der erscheinenden Nummern keine Unterbrechung eintritt. Besonders bei den Postanstalten ist die ausdrückliche und rechtzeitige Erneuerung des Abonnements im Dezember erforderlich.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements auf den „Bazar“ an zum Abonnementspreise von

2 1/2 Mark oder 1 1/2 Gulden pro Quartal.

Administration des „Bazar“.

Alle für den „Bazar“ bestimmten Briefe, Manuskripte, Zeichnungen und Bücher sind, ohne Beifügung eines Namens, zu adressieren: An die Redaktion des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Verlag der Bazar-Aktien-Gesellschaft (Direktor L. Wolfstein) in Berlin SW., Charlottenstraße 11. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Direktors. — Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Hierzu Extrabeilage Seite 489 und 490, sowie Inhaltsverzeichnis.

G. Henneberg's Seidenfabrik

in Zürich sendet direct an Private

schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, farbt, gemustert etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten u. 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste v. Mf. 1.85—18.65
 Seiden-Toulards " " 1.35—5.85
 Seiden-Grenadines " " 1.35—11.65
 Seiden-Bengalines " " 1.95—9.80
 Seiden-Ballstoffe " " —.75—18.65
 Seiden-Baststoffe " " 14.80—68.50 p. M.

porto- und zollfrei in's Haus. Muster umgehend.
 Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.
 Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich.
 Königl. und Kaiserl. Hoflieferant.

Prächtiges Festgeschenk für 3 Mark:



Neu!

Senfborn

Lingner & Kraft's
{Mostrich-Brunnen.}
reizende Zierde jedes gedeckten Tisches.

Der Mostrich (Sens) ist gegen Eintrocknen (grosse Ersparnis), Staub und gegen unappetitliche Behandlung vollständig geschützt, bleibt also stets frisch, scharf und aromatisch. — Ein Druck auf den Schwengel giebt eine abgemessene Portion Mostrich. — Der Senfborn ist überraschend elegant ausgestattet (Rein-Aluminium-Beschlag etc.), also ein prächtiges Weihnachtsgeschenk für Jedermann.

Der Senfborn in Weiss, Crème oder Zwiebelmuster kostet in Deutschland 3 Mark, in Oesterreich-Ungarn 2 Gulden in allen besseren Haushalt- und Porzellengeschäften. Weiss und Crème lässt man sich zu jedem Tafelservice passend bemalen. Nach Orten, wo nicht zu haben, liefern wir direct franco 1 Senfborn incl. Kiste für M. 3,75 franco und zollfrei nach Oesterreich-Ungarn für 2 1/2 Gulden (Vorhereinsendung oder Nachnahme).

Lingner & Kraft, Dresden.

Echte Schafwollen-Loden.



für Damenkleider, 140/120 Ctm. breit, Meter 2.50 Pf. — Meter 3.75 Pf. — bis Meter 5.80 Pf. sind hochmodern, fast unverwundlich, porös wasserdicht u. edelartig bei größten Strapazen. — Preisgekrönter Loden-Gothumes. Alleinige Fabrikanten

F. Hirschberg & Co., München.

Größtes Loden-Versand-Haus Deutschlands.
 Proben und Abbildungen portofrei nach allen Welttheilen. — Weihnachts-Aufträge schleunigt erbeten.

Welche Kleidung

haben wir in den verschiedenen Jahreszeiten anzulegen, um uns vor Erkältungen u. Ueberhitzungen der Haut zu schützen? Diese Frage beantwortet



„Lambrechts Luftprüfer“ in Verbindung mit der Broschüre „Gesunde Luft“ von Dr. Fleischer. Preis in Messing M. 20; in Phosphorbronz (auch für klimatologische und meteorologische Beobachtungen M. 25. Prospekte über noch andere interessante Neuheiten zu Diensten. Sendung eventuell auf Probe! Aeltere Instrumente zur Umänderung erbeten. Wiederverkäufer gesucht.

Wilh. Lambrecht, Göttingen I, (Hannover.)

Inhaber des Ordens für Kunst und Wissenschaft und der großen goldenen Staatsmedaille.

Der neue illustrierte **Weihnachts-Katalog** von Carl Flemming in Glogau, enthaltend eine reiche Auswahl gediegenster Geschenkwerte, ist durch jede Buchhandl. u. v. Carl Flemmings Verlag in Glogau direkt zu bez. gratis u. franko.

Kanarienvogel! Edle Sänger, versendet p. Post nach allen Orten Europas das älteste u. leistungsf. Geschäft, hies. Platz v. W. Günneke, St. Andreasberg. Preisliste frei.

7 mal prämiirt mit ersten Preisen. **Violinen,** sowie alle sonst. Streichinstrumente. Stumme Violine z. Studiren (Patent). Zithern in allen Formen, Gitarren u. Blasinstrumente. Schulen zu allen Instr. Reparaturatelier. Billige Preise. Empfohlen von Wilhelmj, Sarasate, Léonard u. a. Ausf. Preisourante werden gratis und franco zugesandt. **Gebrüder Wolf,** Instrum.-Fabrik, Kreuznach.

In der Edition Peters erschien **Klavierschule** von **Köhler.** Opus 800. Preis Mark 3.

Spieldosen mit auswechselbaren Notenscheiben spielt 1000 v. Stücke. **Musik** Fabrik von sämtlichen Musik-Instrumenten und Musikwerken. Haus I. Ranges Man verlange illustr. Prachtkatalog gratis und franco. **H. Behrendt,** Import, Fabrik- und Export-Geschäft, Berlin W., Friedrichstr. 160.

Beste und billigste Bezugsquelle für **Musikinstrumente** aller Art für Orchester, Schule u. Haus. Saiten und Noten zu allen Instrumenten. **Jul. Heinr. Zimmermann** Musikexport Leipzig. Illustrierte Preisliste gratis.

Zur Linderung der Webernot.

Um notleidenden Webern im Eulengebirge Beschäftigung zu geben, werden nachstehend empfohlene beide Marken in grossen Mengen von meiner Firma angefertigt **Fabrikations-Kostenpreise** verkauft. Jedem Stück und zum liegt eine Quittung des Webers über das erhaltene Webelohn bei. Stücklänge ca. 70 Meter.

Abgabe jeden Metermasses.
 Spezial-Marke „Halbleinen“, 82 cm breit, Meter 39 Pfg.,
 Spezial-Marke „Reinleinen“, 82 cm breit, Meter 52 Pfg.
 Beide Marken sind vorzüglich zu Leib- und Bettwäsche.
 Proben nach auswärts franco.

Benno Schenk, Breslau.

Für Weihnachten und Neujahr
 empfehle meine anerkannt soliden **Seidenstoffe.** Spezialitäten in Schwarz, garantiert solid, feinste Färbung.
J. Spinner.
 Jakob Zürrer's Nachfolger, Zürich.

Seidenstoffe
 direkt aus der Fabrik von von Elten & Keussen, Grefeld, alsb aus erster Hand in jedem Maass zu beziehen. Schwarze, farbige und weiße Seidenstoffe, Samtte und Blüschje jeder Art zu Fabrikpreisen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten.

Richters Geduldspiele: Quälgeist, Kreuzspiel, Kreisrätsel, Kopfzerbrecher, Pythagoras usw. sind noch unterhaltender wie früher, weil die neuen Hefte auch Aufgaben für **Doppelspiele** enthalten. Nur echt mit der Marke **Anker.** Preis 50 Pf. das Stüd.

Tausend und abertausend Eltern haben den hohen erzieherischen Wert der berühmten **Anker-Steinbankasten** lobend anerkannt; es giebt kein besseres und geistig anregenderes Spiel für Kinder und Erwachsene! Sie sind das Beste und auf die Dauer **billigste Weihnachtsgeschenk** für kleine u. große Kinder. Näheres darüber und über die Geduldspiele findet man in dem illustrierten Buche: **Des Kindes liebtes Spiel.** Dies kleine Buch sollten sich alle Eltern, die ein wirklich gebiegenes Geschenk für ihre Kinder auswählen wollen, eiligst von der unterzeichneten Firma kommen lassen; die Zusendung erfolgt gratis und franco.

Alle **Steinbankasten ohne die Fabrikmarke Anker** sind gewöhnliche und als Ergänzung wertlose Nachahmungen, darum verlange man stets und nehme nur **Richters Anker-Steinbankasten,** die nach wie vor unerreicht dastehen und zum Preise von 1 bis 6 Mark und höher in **allen feinsten Spielwaren-Handlungen vorrätig sind.**

F. Ad. Richter & Cie., f. u. l. Hoflieferanten, Rudolstadt, Thüringen; Wien, I. Nibelungengasse 4; Oden, Schweiz; Rotterdam, Jonkerfransstraat 42; Bruxelles-Nord, Rue St. Lazare 39; Reims, 54 Rue Quiette; London E. C. 44 Jewin-Street; New-York, 17 Warren Street.

Lochmann's Accorzither „Preciosa“ mit einlegbaren Musikstücken, aber auch ohne solche zu spielen, patentirt in allen Staaten ist das **vorzüglichste Instrument** der Gegenwart.

Wundervolle Klangwirkung! Ohne Notenkenntnis, ohne Lehrer tatsächlich in einer Stunde von Jedermann zu erlernen.

Einlegbare Musikstücke mit Gesangstext zu Hunderten vorrätig. Preis des Instrumentes, einschließlich Verpackg. M. 16.— pro Notenblatt mit 2 Musikstücken — 25.—

Versand nur gegen Casso od. Nachnahme. Nichtonvenientes wird sofort zurückgenommen.

E. G. Lochmann & Co., Musikwerke-Fabrik, Leipzig-Gohlis.
 Zweiggeschäfte: Dresden A. Ringstrasse, Bierlinghaus. London E. C. Nr. 3. Aldermanbury Buildings.

Reinnickel- und nickelplattirte Küchen- und Tafel-Geräte, welche aus massivem Reinnickel oder durch Aufschweissen von Reinnickel erzeugt sind, werden von dem kaufenden Publikum noch häufig verwechselt mit solchen, welche nur durch einen galvanischen Ueberzug vernickelt sind.

Wer gute und dauerhafte Nickel-Küchen- und Tafelgeräte kaufen will, verlange deshalb stets entweder diejenigen, welche durch Aufschweissen von Reinnickel hergestellt sind, gestempelt mit D. R.-P. 7569 oder mit D. R.-P. 7569 und der Fabrikmarke oder solche, welche aus massivem Nickel hergestellt sind, gestempelt mit der Marke

Westfälisches Nickelwalzwerk Fleitmann, Witte & Co.,
 Schwerte an der Ruhr.

DER GUTE TON

in allen Lebenslagen. Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentl. Leben von **Franz Ehardt.** 12. verb. Aufl. Prachtwerk in 8°. Gedr. in 2 Farb. a. Velinpap. m. viel. Vign. 47 Bog. eleg. geb. m. Goldschn. 10 Mk. II. Teil. Unserer Frauen Leben. 3. verb. Aufl. 20 Bog. geb. 6 Mk. Zu beziehen durch alle Buchh. oder direkt portofrei v. Verl. **JULIUS KLINKHARDT** in Leipzig u. Berlin W. 35.

Bestes Weihnachtsgeschenk fürs deutsche Haus!

9000 Abbildungen. **16 Bände** geb. à 10 M. **16000** Seiten Text. **4 Bände** erschienen.

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Auflage.

600 Tafeln. **300 Karten.** **120 Chromotafeln** und **480 Tafeln** in Schwarzdruck.

Bestes Weihnachtsgeschenk fürs deutsche Haus!

Pelzmäntel in grosser Auswahl.

Specialität: **Echte Sealskin-Jaquets** von 400—1000 Mark.
Echte Sealskin-Pelerinen von 150—600 Mark.
Echte Sealskin-Barette, Mütze.

Der illustrierte Catalog des Magazins ist soeben erschienen.

Façon: Mazepa. Façon: American.

Pelzwaren-Magazin „Zum Pfau“ Dresden, Frauenstrasse 2.

Spieldosen mit auswechselbaren Notenscheiben spielt 1000 v. Stücke. **Musik** Fabrik von sämtlichen Musik-Instrumenten und Musikwerken. Haus I. Ranges Man verlange illustr. Prachtkatalog gratis und franco. **H. Behrendt,** Import, Fabrik- und Export-Geschäft, Berlin W., Friedrichstr. 160.

Beste und billigste Bezugsquelle für **Musikinstrumente** aller Art für Orchester, Schule u. Haus. Saiten und Noten zu allen Instrumenten. **Jul. Heinr. Zimmermann** Musikexport Leipzig. Illustrierte Preisliste gratis.

Schwarze Seidenstoffe

von 65 Pf. an bis M. 12.— per Meter, sowie weisse und farbige neueste Genres in einzelnen Roben direct an Private zu wirklichen Fabrikpreisen porto- und zollfrei. Muster franco. Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

Deutsche Militärdienst-Versicherungs-Anstalt

in Hannover. Nur Knaben unter 12 Jahren finden Aufnahme. Versicherung in den ersten Lebensjahren am vorteilhaftesten. Von 1878 bis Ende 1891 wurden versichert 190 000 Knaben mit 216 000 000 Mf. Eine so große Beteiligung hat nie ein Deutsches Versicherungs-Institut gefunden. — Prospekte u. Verträge kostenfrei die Direction und die Vertreter.

Starke verschliessbare eiserne **Flaschenschranke** mit Sicherheitschloss, für 100 Weinflasch. M. 13.—
" 200 " " 20.—
" 300 " " 27.—
Preuss & Spielberg,
Altona-Ottensen 4.
Specialität: Kellereigeräte, Pumpen, Fliegenschranke, Eisenmöbel etc.

GOTILLON

Gelbke & Benedictus Dresden.
Preisbücher postfrei. Fabrik Preise

Jede Hausfrau lasse sich
von ihrem Gemahl **Küchen-Schleifmaschine** schenken, da diese in wenigen Sekunden das stumpfste Messer vollständig scharf schleift. Vorräthig in den meisten Eisenwaaren- und Küchenmagazinen, sonst auch gegen Einsendung oder Nachnahme von **Mk. 7.50** direct zu beziehen.
Der alleinige Fabrikant **B. Simon, Berlin N., Prinzessinnenstrasse 16 b.**

WEIN.

Ich verlange 1 Kiste mit 12 ganzen Flaschen **Portwein**, alter andalusischer, **Lagrima Christi**, goldgelber Malaga, **Madeira**, alter spanischer, **Sherry**, alter Golbe, **Malaga**, alter dunkler, incl. Kiste und Flaschen, **franco und verzollt** nach jeder deutschen Bahnstation geliefert (sobald die Zusendung dem Käufer keinerlei Kosten verursacht) zum Preise von **Mark 21.—**. Zu Fässern von 16 bis 500 Liter entsprechend billiger. — Für **Douro-Portweine** besondere Preisliste. — Versand gegen Nachnahme, oder bei Angabe von Referenzen zahlbar nach Empfang der Waare
Armando Schneider, Wein-Exportgeschäft in Oporto (Portugal).
Versand zu jeder Jahreszeit. — Postkarte nach Oporto kostet 10 Pfg.

Petroleum-Raffinerie vorm. August Korff, Bremen

KORFF'S KAISERÖL

Goldene Medaille
Man verlange ausdrücklich KORFF'S Kaiseröl

nicht explodirendes, vollständig gefahrloses, wasserhelles u. geruchfreies Petroleum. Sicherstes und bestes Leuchtöl! Entflammungspunkt auf dem Abel'schen Reichstest-Apparat mindestens 50 Grad Celsius und laut Untersuchung der Herren Geh. Hofrath Professor Dr. O. Engler, Karlsruhe, und Geh. Hofrath Professor Dr. R. Fresenius, Wiesbaden, 53 Grad resp. 52,8 Grad gegen 21 Grad beim gewöhnlichen Petroleum und 30-40 Grad bei andern Sicherheitsölen. — Das Kaiseröl entzündet sich selbst beim Umfallen der Lampe nicht. Kann auf jeder Petroleumlampe u. Kochmaschine gebrannt werden. Amtlich und assurenzseitig empfohlen. Gesetzlich geschützt. * Niederlagen in allen Städten.

BENZIN

zu Extractions-, Auflösungs-, Reinigungs- und Beleuchtungszwecken, sowie für Motorenbetrieb.
Naphta, Gasstoff, Lixiv, Rhigolen.
GASOLINE.

Petroleum-Raffinerie vorm. August Korff, Bremen

STEMLER'S FRIEDRICHSDORFER ZWIEBACK
Aerztlich empfohlen für Magenranke, Reconalescenten, Kinder, Wöchnerinnen. Sehr angenehmes **Kaffee- und Theegebäck.** Fabrik gegründet 1788 in Friedrichsdorf, Tannus.

Josef Dame ist im Stande altdeutsche gepunzte Lederarbeiten als schöne Geburtstags- u. Gelegenheitsgeschenke herzustellen. Werkzeugkästen mit Anleitung und Vorlagen hierzu. Preis M. 6, M. 10, M. 15, M. 40.
Neueste u. solideste Holz- u. Leder-Platbrennapparate für Industrielle u. Dilettanten. Preis M. 20, M. 25 u. M. 31.

Epochemachende Erfindung.
MY DARLING **FRISIRLAMPE** **MY DARLING**
Brauchmusterpatent D. R. Nr. 474 i. 5523.
Explosion ausgeschlossen.
Unverbbrennbare Dochte.
Eine Füllung reicht für ca. 1 Jahr.
Preis p. Stück franco Deutschland in eleg. Carton: in einf. Ausführung M. 2.—; f. vernickelt M. 3.—.
Zu beziehen d. alle besseren Parfümerie-, Galanterie- u. Eisenwaaren-Handlungen od. dir. von **Nowak & Taubmann, Hamburg.**

Meine Damen!
Bitte, verlangen Sie die neueste illust. Preisliste unserer Handschuh-Fabrikate; wir versenden Glacé-, Dänische und seidene Handschuhe in bester Qualität direct an Private und geben bei Aufträgen von über 20 M. einen eleganten Handkuffen gratis.
Erich Kurgas & Co., Handschuhfabrik, Dresden-A.
Feine Harzer **Kanarienvögel!**
mit den seltensten Tönen zu M. 6, 8, 10, 12, 15 und 20 per Stück, empfiehlt und versendet unter Garantie laut Preiscurant
H. Nattermann, Clausthal, Oberharz.
NB. Zahlreiche Anerkennungsbriefe stehen zu Diensten.

PATENT BRENNAPPARAT Mk. 6,50.
Gustav Fritzsche, Leipzig, König. Hoflieferant.
Illustr. Prospekte u. Preisverz. franco u. grat.

Hollins Merino Strickgarn
ist das Beste für Sommer- wie Winterstrümpfe.
Kanarienvögel, echte Harzer Roller, versendet von 6 bis 15 Mk. Preisliste frei.
Fritz Trübel, Clausthal Oberharz.

Cäsar und Minca
(notorisch bek. grösste Europ. Hunde-Züchterei) Prämirt mit goldenen u. silbernen Staats- und Vereinsmedaillen.
Zahna (Königr. Preussen) begründet 1868.
Liefer. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers, Sr. Maj. d. Kaisers, sowie Sr. K. Hoheit des Grossfürsten Paul v. Russland, Sr. Maj. d. Gr. Sultans d. Türkei, Sr. Maj. des Kaisers v. Marocco, Sr. Maj. d. Königs d. Niederlande, Ihrer Maj. der Königin v. Italien u. Ihrer Maj. der Königin d. Niederlande, Sr. K. Hoheit d. Grossherzogs v. Oldenburg, d. Herzogs Ludwig v. Bayern, Ihrer K. Hoheit Prinzess. Friedr. Carl v. Preussen, Ihrer K. Hoh. Prinzess. Albrecht v. Preussen, desgl. vieler Kaiserl. u. Kgl. Prinzen, reg. Fürsten etc. etc.

Böhmischer Granaten-Schmuck.
Preiscurant mit 1000 Abbildungen neuester Muster gratis und franco.
August Goldschmid & Sohn
K. u. k. österr. Hoflieferanten
Prag (Böhmen) Berlin
Zeltnergasse 15. Friedrichstr. 175.

Parfümerie Renaissance.
Toilette-Seife, Extrait, Puder, Sachet.
Neueste feinste Erzeugnisse.
TREU & NUGLISCH,
Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs.
BERLIN.
Vorräthig in allen guten Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Billigste Bezugsquelle ab Fabrik-Depôt.
Linoleum,
Bestes Fabrikat. □ Mtr.
Gemustert secunda 1,80 Mtr.
Glatt 2 1/2 mm stark 2,50 Mtr.
Glatt 3 mm stark 2,85 Mtr.
Gemustert 3 1/2 mm stark 3,30 Mtr.
Granit mit durchgehendem Muster, tritt sich nie ab 4,88 Mtr.
Julius Henel vorm. C. Fuchs,
Hoflieferant mehrerer Höfe.
BRESLAU, Am Rathhause No. 26.
Qualitäts-Proben und Muster franco.



Billigste Bezugsquelle für
Teppiche
fehlerhafte Teppiche, Prachtexemplare à 5, 6, 8, 10 bis 100 M. Prachtatlas gratis!
Teppichfabrik **Emil Lefèvre** BERLIN S. Oranienstr. 158.

Leipzigerstr. 134. **Berlin W.** Leipzigerstr. 134.
Gegenüber dem Herrenhause. Nahe Leipzigerplatz.
Kunstmaterialien-Magazin und Papierhandlung.
von **Carl Keltz.**
Komplette Malkasten zur Oel-, Aquarell-, Chromo-, Porzellan-, Emaille-, Bronze- und Pastellmalerei.
Platina-Holzbrand-Apparate
in solidester Ausstattung, Lederschnitt- und Kerbschnitt-Apparate.
Eine reichhaltige Auswahl der neuesten Vorlagen für sämtliche Malverfahren steht auf Wunsch gern zur Verfügung und gebe dieselben auch leihweise ab.
Aufträge nach ausserhalb finden schnellste Erledigung und ist Umtausch gern gestattet.
Preisliste mit Abbildungen sende gratis u. franco.
Karl Keltz, Leipzigerstr. 134.

Damen!
die einen größeren Bekanntheitskreis besitzen, erhalten lohnenden Nebenverdienst durch Verkauf von Damenkleiderstoffen u. s. w. nach Mustern an Private.
Paul Louis Jahn, Fabrik u. Versandgeschäft, Greiz.
!!! Enthaarung !!!
Dr. Perl's „Antikrinin“ wirksam, geruchl., unschädlich, garant. durch Attest von Dr. Bischoff, vereid. Chemiker. Dose 2 M. Marken. Berlin, Scharnhorststr. 7.
Heizbare Badewannen, Badestühle etc. Preiscur. grat. L. Weyl, Berlin, Prinzenstr. 49.

offizieren ihre Specialität in Luxus- und Wachhunden vom grössten Ulmer Dogg- und Berghund bis zum kl. Salonhündchen, desgl. Vorsteh-, Jagd-, Dachs-, Brackier- u. Windhunde, fern dressirte, als auch rohe und junge Thiere unter weittragender Garantie. Preisverzeichnisse u. Illustrationen in deutsch. u. französ. Sprache franco. Die 5. Aufl. der Broschüre „Des edlen Hundes Aufzucht, Pflege, Dressur und Behandlung, Krankheit“ mit 50 Illustr. von fast ausschl. mit ersten Pr. pr. Racehunden in deutsch. u. franz. Sprache für M. 10.—, Francs 12,50, Rubel 5.—, Gulden 6.—. Eigene Permanente Hunde-Verkaufs-Ausstellung von mehreren Hundert Hunden. (Bahnhof Wittenberg.)
Referenzen-Auszug.
„Wittenberger Tageblatt“ v. 14. Oct. 1892: — Der hiesige Hunde- u. Geflügelpark hat gestern einen seiner Ehrentage gehabt. Ihre Maj. die Königin von Italien hat dem Besitzer, Herrn Otto Friedrich, einen Auftrag auf eine Hundelieferung erteilt lassen, u. sind die bestellten Hunde bereits direct an die Adresse der Königin nach Villa Beata in Monza abgegangen. Fast gleichzeitig traf ein Handschreiben des Prinzen Abdul Medjed aus dem Palais Fürich in Konstantinopel ein, in welchem der Prinz die Ankunft einer grösseren Taubensendung und seine Zufriedenheit meldet und wiederum wie vor vier Jahren eine grosse Hundebestellung überschreiben lässt. Und endlich ging von Zahna aus eine grössere Hühnerlieferung an den Plantagenbesitzer Mr. Strong in Valdirisi in Chile ab. Die Thiere haben eine Reise von acht Monaten zu machen.

Antiseptische Damenbinden
Größe 25 33 40 cm.
Dy. M. 1,20 1,75 2,40
Gürtel zu M.—80, 2.—, 3.— p. Stüch
empfehlen bei 4 Dy. franco durch Deutschland
Max Arnold in Chemnitz.

Baden-Baden und Frankfurt a. M.
THEE MESSMER'S
Thee à 3,50 pr. Pfd.
Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten Kreisen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hof.)
Probepackete 60 Pf. u. 80 Pf.

Heirath.
Offizier in Berlin, Major, arrang. solide angen. Persönlichkeit, möchte sich gern mit vermög. Dame a. guter Familie, gebildet u. häusl., verheirathen. Reelle Adr. wolle man vorurtheilsfrei niedergelegen sub F. Z. 1249 i. d. Exped. des Berliner Tageblatt W., Friedrichstr. 66, Berlin.

Unübertroffen!
GAEDKE'S CACAO
Überall käuflich.

Für Damen!
Bietet sich sehr lohnender Erwerb durch Verkauf von Leinen, Tischzeug etc. nach Mustern an Private. Offerten erbittet die 1851 gegründete, weitbekannte Weberei H. Eggemann, Bielefeld.

Wichtig für Gicht- und Steinkranke.
Das von der Chemischen Fabrik auf Actien (vorm. E. Schering) in Berlin dargestellte und in den Handel gebrachte **Piperazin Schering**
ist bereits von vielen Aerzten — u. a. von Professor Dr. Schwöninger — auf Grund der ungewöhnlich günstigen, mit dem Präparat gemachten Erfahrungen als ein spezifisches Heilmittel bei obigen Leiden erkannt worden.
Näheres theilt auf Wunsch die gedachte Fabrik mit. Das Piperazin selbst ist durch die Drogenhandlungen bzw. Apotheken zu beziehen.

ke
13.
20.
27.

rg,
rätke,
l etc.



t be-
nforte

ß die
er. —

im
nde
che
Le-
als
vts-
vits-
en.
An-
cu.
10.
er-
alle
11.

at.

K.

n

75.

G,
tis!
S.
58.

b

n
(.)

age
für
on,
Be-
ine

on
gen
en.
on

b

27.

6.40 we